

## Das Deutsche Historische Institut in Rom im Gespräch II: Interview mit Dr. Lutz Klinkhammer

Jiří Pešek – Nina Lohmann

Im September 2010 hatten wir bei einem Aufenthalt im Deutschen Historischen Institut in Rom (DHIR) die Gelegenheit, sowohl mit dem Direktor, Prof. Dr. Michael Matheus, als auch mit dem Referenten für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Dr. Lutz Klinkhammer, Gespräche zu führen – über das Institut, die deutsche und italienische (Zeit-) Geschichtsforschung und nicht zuletzt über ihre persönlichen Erfahrungen als deutsche Historiker in Italien.<sup>1</sup> Das sehr informative und inspirierende Gespräch mit Michael Matheus haben wir bereits in der letzten deutschsprachigen Nummer dieser Zeitschrift abgedruckt,<sup>2</sup> in dieser Nummer folgt nun das nicht minder informative und interessante Gespräch mit Lutz Klinkhammer. Das an zwei Tagen geführte Interview (21. und 22. September 2010) geben wir in einer leicht gekürzten Fassung wieder.

### Dr. Lutz Klinkhammer – ein Wissenschaftler zwischen zwei Milieus

Lutz Klinkhammer (\*1960) ist einer der anerkanntesten deutschen Spezialisten auf dem Gebiet der modernen italienischen Geschichte. Den Ruf eines großen und kritischen Kenners der jüngsten Geschichte Italiens begründete er mit seiner 1991 bei Wolfgang Schieder in Trier verteidigten Dissertation zur deutschen Besatzungspolitik in Italien, die 1993 erstmals auf Deutsch unter dem Titel *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Italien und die Republik von Salò, 1943–1945* in der Reihe „Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom“ erschien.<sup>3</sup> Der deutschen Ausgabe folgte dann rasch auch eine italienische Übersetzung (1993), die 1996 und 2007 bereits in der zweiten bzw. dritten Auflage erschienen ist.<sup>4</sup> Auf den hohen Stellenwert dieses Buches für die deutsche wie italienische Besatzungsforschung deutet nicht nur der minimale zeitliche Abstand zwischen deutscher und italienischer Ausgabe hin, sondern auch die prompt erfolgte Auszeichnung seines Autors mit dem Preis „Premio Acqui Storia“ im Jahre 1994.

Klinkhammer war aber auch schon vor dem Erfolg seines Buches kein Unbekannter: Die ersten Aufsätze zur Geschichte Italiens aus seiner Feder erschienen bereits im Jahre 1987. Am Anfang stand ein Text mit dem paradigmatischen Titel „Geschichte und

---

<sup>1</sup> Beide Interviews entstanden im Rahmen des Forschungsprojektes GA ČR P410/19/1302.

<sup>2</sup> Jiří Pešek und Nina Lohmann, „Das Deutsche Historische Institut in Rom im Gespräch I: Direktor Prof. Dr. Michael Matheus“, *Acta Universitatis Carolinae – Studia Territorialia* 11, Nr. 3–4 (2011): 105–138.

<sup>3</sup> Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Italien und die Republik von Salò, 1943–1945* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Band 75) (Tübingen: Niemeyer, 1993), 605 S.

<sup>4</sup> Lutz Klinkhammer, *L'occupazione tedesca in Italia 1943–1945* (Torino: Bollati Boringhieri, 1993), 676 S.; 2. Aufl. 1996, 712 S.; 3. unveränderte Aufl. 2007.

Nationalbewusstsein“.<sup>5</sup> Es folgte eine lange Reihe von Studien vor allem zur Geschichte des modernen Italien. Und schon damals wirkte Klinkhammer am DHI in Rom: Als Stipendiat beteiligte er sich unter anderem an der Vorbereitung der Ausstellung zur Institutsgeschichte anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des DHIR. In dieser Zeit forschte er schon intensiv vor allem über die deutsche Besetzung Italiens in den Jahren 1943–1945 und über die NS-Verbrechen, welche in jenen Jahren sowohl an der italienischen Bevölkerung als auch an den durch die Wehrmacht gefangen genommenen italienischen Soldaten verübt worden waren.

Die Zeit zwischen dem Ende seines Stipendiaufenthaltes in Rom und seiner Einstellung als Referent des DHIR für den Forschungsbereich der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts im Jahre 1999 verbrachte Klinkhammer im Team von Prof. Wolfgang Schieder, einem der renommiertesten deutschen Forscher auf dem Gebiet der Sozialgeschichte, der italienischen Zeitgeschichte und der vergleichenden Faschismusforschung.<sup>6</sup> In den Jahren 1988 bis 1991 wirkte Klinkhammer als Mitarbeiter an der Universität Trier, wo er sich unter anderem an dem Projekt „Geschichte von Säkularisation und Mediatisierung in den linksrheinischen Gebieten unter französischer Herrschaft (1798–1814)“ beteiligte.<sup>7</sup> Im Jahre 1991 wechselte er dann gemeinsam mit Schieder als dessen Assistent an die Universität Köln, wo er sich weiterhin vornehmlich der Erforschung der deutschen Besatzungspolitik in Italien widmete. Die Ergebnisse seiner damals ebenfalls komparativen Forschungen zum Rheinland und zu Piemont in der napoleonischen Zeit, zur damaligen Mentalitätswende und den obrigkeitlichen Disziplinierungsversuchen fasste Klinkhammer im Jahre 1998 in einem größeren Aufsatz zusammen.<sup>8</sup> Diese Thematik bleibt für ihn allerdings – wie er auch im Interview bemerkt – weiterhin aktuell.<sup>9</sup>

<sup>5</sup> Lutz Klinkhammer, „Storia e coscienza nazionale. Riflessioni su un dibattito“, *Quaderno di storia contemporanea* n.s. 10, Nr. 1 (1987): 81–84.

<sup>6</sup> Von Wolfgang Schieder vgl. zuletzt u. a.: *Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland* (Göttingen: Wallstein, 2008); ders. u. Jens Petersen, Hrsg., *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur* (Köln: SH, 1998); ders., „La presenza della storia contemporanea al congresso internazionale di scienze storiche del 1955“, in *La storiografia tra passato e futuro. Il X Congresso Internazionale di Scienze Storiche (Roma 1955) cinquant'anni dopo*, hrsg. v. Hans Cools u. a. (Roma: Unione Int., 2008), 131–154; ders., „Der Umbau Roms zur Metropole des Faschismus“, in *Für den Faschismus bauen. Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis*, hrsg. v. Aram Mattioli und Gerald Steinacher (Zürich: Orell Füssli, 2009), 65–86. Zur Sozialgeschichte vgl. v. a. die gemeinsam mit Volker Sellin herausgegebenen Bände: *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*, Bd. I: *Die Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft* (Göttingen: V&R, 1986); Bd. II: *Handlungsräume des Menschen in der Geschichte* (Göttingen: V&R, 1986); Bd. III: *Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte* (Göttingen: V&R, 1987); Bd. IV: *Soziale Gruppen in der Geschichte* (Göttingen: V&R, 1987).

<sup>7</sup> Vgl. Christof Dipper, Reiner Schulze und Wolfgang Schieder, Hrsg., *Napoleonische Herrschaft in Deutschland und Italien – Verwaltung und Justiz* (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte, Bd. 16) (Berlin: Duncker u. Humblot, 1995).

<sup>8</sup> Lutz Klinkhammer, „Die Zivilisierung der Affekte. Kriminalitätsbekämpfung im Rheinland und in Piemont unter französischer Herrschaft 1798–1814“, *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 1998 (1999): 119–161.

<sup>9</sup> Sein Interesse für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bewies Klinkhammer auch in seinem Beitrag für die Festschrift für seinen Lehrer Wolfgang Schieder: Lutz Klinkhammer, „Der junge Friedrich

Wolfgang Schieder ließ seinem jungen Mitarbeiter offensichtlich viel Raum, vor allem für seine Forschungen über Italien in der Zeit von Faschismus und Krieg bzw. über die italienische Erinnerungspolitik und über die politische Auseinandersetzung in Italien mit der „Erbschaft“ der faschistischen Epoche und des Bürgerkrieges 1943–45. Es ist übrigens symptomatisch, dass Klinkhammer schon in dieser Zeit die Mehrheit seiner Studien – zwei Monographien über das faschistische Italien und über die NS-Gräueltaten ebenso wie eine Flut von Aufsätzen zu diesem breiten Themenbereich – auf Italienisch veröffentlichte.<sup>10</sup> Eine wichtige Ausnahme ist sein großer Aufsatz über den „Kunstschutz“ in Italien in den Jahren der NS-Besatzung 1943–45.<sup>11</sup> Diese Studie deutet im Übrigen an, dass ihr Autor in Trier nicht nur Geschichte und Politikwissenschaft, sondern auch Kunstgeschichte studierte und ein profunder Kenner der italienischen Kunst ist.

Im Jahre 1999 wurde der 39-jährige Klinkhammer schließlich von dem damaligen Direktor des DHIR, Arnold Esch, nach einem Forschungsaufenthalt am Historischen Kolleg und an der Pariser Sorbonne zum Nachfolger von Jens Petersen als Referent für den Forschungsbereich des 19. und 20. Jahrhunderts berufen. Die Erbschaft war sicher nicht einfach: Petersen hatte am DHI Rom unglaublich viel geleistet, war im italienischen zeitgeschichtlichen und geschichtspolitischen Diskurs stets anwesend, schrieb für große deutsche Tageszeitungen und machte aus dem DHIR ein wichtiges Zentrum der zeitgeschichtlichen Italienforschung. Das alles musste bewahrt, aber auch modernisiert werden.

Die Publikationsliste Klinkhammers seit dieser Zeit, die Auflistung seiner organisatorischen, redaktionellen und herausgeberischen Tätigkeiten,<sup>12</sup> seine italienischen Gastprofessuren und Lehraufträge in Deutschland<sup>13</sup> bzw. seine Beteiligungen in wissenschaftlichen

---

Engels als Kritiker seiner Zeit“, in *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder*, hrsg. v. Christof Dipper, Lutz Klinkhammer und Alexander Nützenadel (Berlin: Duncker u. Humblot, 2000), 275–295.

<sup>10</sup> Zwei kleinere Monographien geben Auskunft über die Ergebnisse der Klinkhammer'schen Forschungen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre: Enzo Collotti und Lutz Klinkhammer, *Il fascismo e l'Italia in guerra. Una conversazione fra storia e storiografia* (Roma: Ediesse, 1996); Lutz Klinkhammer, *Stragi naziste in Italia. La guerra contro i civili 1943/44* (Roma: Donzelli, 1997).

<sup>11</sup> Lutz Klinkhammer, „Die Abteilung ‚Kunstschutz‘ der deutschen Militärverwaltung in Italien und das Schicksal des italienischen Kunstbesitzes, 1943–1945“, *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* (QFIAB) 72 (1992): 483–549. Vgl. auch ders., „Arte in guerra: tutela e distruzione delle opere d'arte italiane durante l'occupazione tedesca 1943–45“, in *Parola d'ordine Teodora*, hrsg. v. Giuseppe Masetti und Antonio Panaino (Ravenna: Longo Editore, 2005), 61–76 sowie ders., „Kunstschutz‘ im Propagandakrieg. Der Kampf um die Sicherstellung der italienischen Kunstschatze 1943–1945“, in *Kunsthistoriker im Krieg. Deutscher Militärischer Kunstschutz in Italien 1943–1945*, hrsg. v. Christian Fuhrmeister, Johannes Griebel, Stephan Klingens und Ralf Peters (Wien u. a.: Böhlau, 2012), 49–73.

<sup>12</sup> Lutz Klinkhammer ist Mitglied des Redaktionsrates folgender wissenschaftlicher Zeitschriften: *Journal of Modern Italian Studies*, *Mondo Contemporaneo*, *Sentieri della Ricerca*, *Ricerche di Storia Politica* und *Roma moderna e contemporanea*.

<sup>13</sup> In den Jahren 2001 bis 2011 hatte Klinkhammer Gastprofessuren und Lehraufträge für italienische und europäische Zeitgeschichte an den Universitäten Pavia, Viterbo, Bologna und Mainz inne.

Beiräten<sup>14</sup> vermitteln einen Eindruck von der produktiven Hektik am römischen Institut. Das vielleicht Bemerkenswerteste ist, dass Klinkhammer eine mindestens ebenso hohe Anerkennung wie in Deutschland auch in italienischen wissenschaftlichen und politischen Kreisen erfährt. Die Nominierungen in die höchsten italienischen Parlaments- und Regierungskommissionen, welche die Verbrechen der faschistischen Epoche und der deutschen Besatzung untersuchten, können in diesem Kontext als besondere Auszeichnung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen betrachtet werden.<sup>15</sup>

In den bisherigen zwölf Jahren am Institut, die für jenes angesichts grundlegender struktureller Veränderungen und personeller Wechsel nicht immer einfach waren,<sup>16</sup> erweiterte sich auch das Feld seiner Forschungen: Zu den bisherigen Schwerpunkten (Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, Europa zur Zeit Napoleons und Nationale Erinnerungskulturen seit 1945) kamen die italienische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und – mindestens ansatzweise – das Problemfeld „Moderner Staat und katholische Kirche 1870–1945 in Italien“ hinzu. So organisierte Klinkhammer schon zu Beginn seines Wirkens in Rom gemeinsam mit Andrea Ciampani eine internationale Tagung über die deutschen Forschungen zur Gestaltung des modernen italienischen Staates im 19. Jahrhundert.<sup>17</sup> Auch baute er seine komparativen Forschungen aus, wobei er sich mit dem Thema staatlicher Repressionen, Brutalität, Gewalt usw. in Italien und Deutschland auf einem ihm nicht ganz unbekanntem Terrain bewegte, handelt es sich doch um ein Problemfeld, das ihm sowohl aus seinen „napoleonischen“ als auch seinen „faschistischen“ Forschungen vertraut sein musste.<sup>18</sup>

Gleichzeitig reagierte Klinkhammer immer wieder auch auf neue Trends in der Historiographie – so thematisierte er zum Beispiel die Kulturen und Mythen, die Symbole in der

---

<sup>14</sup> Lutz Klinkhammer war im vergangenen Jahrzehnt Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des *Istituto nazionale per la storia del movimento di Liberazione in Italia* in Mailand, Vorstandsmitglied des *Istituto romano per la storia dal fascismo alla Repubblica* in Rom, Korrespondierendes Mitglied der *Società romana di storia patria* in Rom und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung *Fossoli. Camp Foundation. Fondazione ex-campo* (2006–2010). Ferner war er Mitglied des Komitees zur Evaluierung der Universität Bologna 2005 und des *Consiglio Nazionale delle Ricerche* (CNR) 2009.

<sup>15</sup> So war Klinkhammer Sachverständiger sowohl der *Commissione parlamentare bicamerale di Inchiesta sulle cause dell'occultamento di fascicoli relativi a crimini nazifascisti* (2004–2006) als auch der *Commissione per il recupero del patrimonio bibliografico della Comunità ebraica di Roma, razziato nel 1943* bei der *Presidenza del Consiglio dei Ministri* (2005–2007).

<sup>16</sup> Vgl. Johannes Fried, „Wissen ist gut, Kontrolle schlecht. Wie das Deutsche Historische Institut in Rom seine Tradition zu verlieren droht“, *Die Zeit*, 22. März 2001.

<sup>17</sup> Vgl. Lutz Klinkhammer, „Tagungsbericht ‚La Ricerca tedesca sul Risorgimento Italiano – Temi e prospettive‘“, *QFIAB* 81 (2001): 613–615; sowie Lutz Klinkhammer und Andrea Ciampani, *La ricerca tedesca sul Risorgimento italiano. Atti del convegno internazionale Roma 1–3 marzo 2001, Rassegna storica del Risorgimento 2001* (Beiheft) (Roma: Istituto per la storia del Risorgimento italiano, 2002).

<sup>18</sup> Lutz Klinkhammer, „Staatliche Repression als politisches Instrument. Deutschland und Italien zwischen Monarchie, Diktatur und Republik“, in *Deutschland und Italien 1860–1960*, hrsg. v. Christof Dipper (Schriften des Historischen Kollegs 52) (München: Oldenbourg, 2005), 133–157.

Geschichte Italiens im 19. und 20. Jahrhundert.<sup>19</sup> Die Publikationsliste zeigt allerdings deutlich, dass der Schwerpunkt der Klinkhammer'schen Tätigkeit weiterhin im Bereich der Zeitgeschichte liegt.<sup>20</sup> Ein großes Echo erzielte er zuletzt unter anderem mit dem zusammen mit Christoph Cornelißen und Wolfgang Schwentker herausgegebenen Band über die Erinnerungskulturen der Nachkriegszeit in Deutschland, Italien und Japan; er selbst verfasste hierfür eine Studie, in der er sich mit den generationsbedingten Wandlungen der Kriegserinnerung in Italien beschäftigte.<sup>21</sup> Diese Studie zeigt, dass auch die Geschichte der modernen Historiographie in Italien und Deutschland für Klinkhammer weiterhin von Interesse ist.<sup>22</sup> In diesem Kontext sei auch sein aufschlussreicher Beitrag über die gegenseitigen „Asymmetrien“ in der Übersetzung historischer Arbeiten zur deutschen und italienischen Zeitgeschichte genannt.<sup>23</sup>

Als Referent für den Forschungsbereich der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ist Lutz Klinkhammer einer von vier im Bereich der Neuzeit tätigen wissenschaftlichen Mitarbeitern des römischen Instituts, das ebenso paritätisch zwischen Mittelalter und Neuzeit

<sup>19</sup> Vgl. zum Beispiel Oliver Janz und Lutz Klinkhammer, Hrsg., *La Morte per la Patria. La celebrazione dei caduti dal Risorgimento alla Repubblica* (Roma: Donzelli, 2008). Klinkhammer steuerte zu diesem Band nicht nur die Einführung, sondern auch einen eigenen Beitrag bei: „Congiunture della memoria. La riscoperta degli eroi di Cefalonia“, 175–188.

<sup>20</sup> An dieser Stelle seien nur drei wichtige Tagungsbände und eine Reihe von Aufsätzen über die faschistischen und nationalsozialistischen Kapitel der deutsch-italienischen Geschichte erwähnt, die in den Jahren 2003–2010 erschienen: Carlo Gentile, Lutz Klinkhammer und Steffen Prauser, Hrsg., *I nazisti. I rapporti italo-tedeschi nelle foto dell'Istituto Luce* (Roma: Editori Riuniti, 2003); Lutz Klinkhammer, Claudio Natoli und Leonardo Rapone, Hrsg., *Dittature, Opposizioni, Resistenze. Italia fascista, Germania nazionalsocialista, Spagna franchista: storiografie a confronto* (Milano: Edizioni Unicopli, 2005); Amedeo Osti Guerrazzi, Lutz Klinkhammer und Thomas Schlemmer, Hrsg., *Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939–1945* (Paderborn: Schöningh, 2010). Erwähnt sei hier auch die zweite, erweiterte Ausgabe des Buches von 1997 (vgl. Fußnote 10): Lutz Klinkhammer, *Stragi naziste in Italia 1943–1944. Nuova edizione con un saggio sulla storiografia della guerra contro i civili* (Roma: Donzelli, 2006).

<sup>21</sup> Lutz Klinkhammer, „Kriegserinnerung in Italien im Wechsel der Generationen. Ein Wandel der Perspektiven?“, in *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, hrsg. v. Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer und Wolfgang Schwentker (Frankfurt a. M.: Fischer, 2003), 333–343.

<sup>22</sup> Vgl. auch Lutz Klinkhammer, „Novecento statt Storia Contemporanea? Überlegungen zur italienischen Zeitgeschichte“, in *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa*, hrsg. v. Alexander Nützenadel und Wolfgang Schieder (Göttingen: V&R, 2004), 107–127 (auf Tschechisch erschienen u. d. T. „Novecento‘ namisto ‚storia contemporanea? Úvahy o italských soudobých dějinách“, *Soudobé Dějiny* XV, Nr. 2 (2008): 357–376); ders., „La guerra nazionalsocialista nella storiografia della Repubblica federale tedesca“, *Mondo Contemporaneo* 2 (2005): 119–139.

<sup>23</sup> Lutz Klinkhammer, „Zeitgeschichtliche Exzellenzforschung und zeitgenössische Wahrnehmungsstörungen“, in *Schleichende Entfremdung? Deutschland und Italien nach dem Fall der Mauer*, hrsg. v. Gian Enrico Rusconi, Thomas Schlemmer und Hans Woller (München: Oldenbourg, 2008) (Zeitgeschichte im Gespräch Bd. 3), 93–102 (auf Italienisch erschien der Aufsatz u. d. T. „La ricerca in storia contemporanea tra livelli di eccellenza e persistenti incomprensioni“, in *Estraniamento strisciante tra Italia e Germania?*, hrsg. v. dens. (Bologna: il Mulino, 2008), 121–131). Vgl. zum Thema auch Gustavo Corni, „Die italienische Geschichtswissenschaft und die deutsche Frage“, *ibid.*, 123–132.

besetzt ist wie der Beirat. Allerdings teilen sich die Mitarbeiterstellen für die Neuzeit in die Fachbereiche Frühe Neuzeit und 19. und 20. Jahrhundert.<sup>24</sup> Trotz dieser strukturellen Schwäche spielt die Zeitgeschichtsforschung in der wissenschaftlichen Produktion des Instituts, etwa in den *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, eine wesentliche Rolle, was vor allem auf das sehr aktive Wirken Lutz Klinkhammers wie auch das seines Vorgängers Jens Petersen zurückzuführen ist. Nicht zuletzt aufgrund ihrer Tätigkeit für die Tagespresse – Jens Petersen schrieb vorwiegend für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Neue Zürcher Zeitung, Lutz Klinkhammer ist in stärkerem Maße in den italienischen Zeitungen präsent – wird das Institut daher auch von außen als ein Zentrum deutsch-italienischer Zeitgeschichtsforschung wahrgenommen.

Lutz Klinkhammer ist also eine sehr profilierte Persönlichkeit der mittleren Generation in der deutschen Geschichtswissenschaft. Gleichzeitig verfügt er über einen kenntnisreichen, einzigartigen „Blick von außen“ auf die italienische Zeitgeschichtsforschung. Da wir unser Gespräch im Rahmen gleich zweier Forschungsprojekte führten – eines beschäftigte sich mit den Deutschen Historischen Instituten im Ausland,<sup>25</sup> das andere mit der Entwicklung der Zeitgeschichtsschreibung in verschiedenen europäischen Ländern nach 1989 – wollten wir von ihm unter anderem wissen, wie es um die italienische Wahrnehmung der deutschen und um die deutsche Wahrnehmung der italienischen Zeitgeschichtsforschung steht, was das DHI Rom bei der Vermittlung beider Milieus leisten kann und welche persönlichen Erfahrungen er als Forscher und Mittler zwischen zwei Wissenschaftskulturen gemacht hat.

### **Interview mit Dr. Lutz Klinkhammer, Referent für den Forschungsbereich der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am Deutschen Historischen Institut in Rom, Rom, 21. und 22. September 2010**

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Herr Klinkhammer, was halten Sie von unserem Vorhaben, die Entwicklung der Zeitgeschichtsforschung in Europa seit 1989 zu kartographieren und in diesem Rahmen auch die Deutschen Historischen Institute zu thematisieren?

**Lutz Klinkhammer:** Es ist für Historiker hoch interessant, über die eigene Disziplin zu reflektieren und darüber nachzudenken, welche Themen wir bevorzugen, welche Schwerpunkte wir haben, welchen Fragestellungen und methodischen Verflechtungen wir folgen, kurz wovon wir konditioniert sind auch in unserer Gegenwart: Wodurch wird unser Blick auf die Zeitgeschichte geprägt, was wählen wir eigentlich aus? Das Netz der Auslandsinstitute bildet zwar nur einen Ausschnitt der gesamtdeutschen Zeitgeschichtsforschung ab, die

<sup>24</sup> Die derzeitigen Beiratsmitglieder für das 19. und 20. Jahrhundert sind die Vorsitzende Gabriele Clemens und der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Peter Hertner.

<sup>25</sup> Die Ergebnisse werden publiziert in: Jiří Pešek, Lucie Filipová et al., *Politika v zahradách vědy? Německé společenskovední ústavy v zahraničí* (Praha: Karolinum, 2013) (im Druck).

sich in viel stärkerem Maße im Inland abspielt, doch dieser Ausschnitt ist von besonderem Interesse wegen seines doppelten Bezugs – und das macht es besonders interessant, den Blick auf die DHIs zu richten: Jedes dieser Auslandsinstitute hat nicht nur einen Rückbezug zur deutschen Geschichtswissenschaft, sondern auch eine ganz spezifische Verbindung zum Gastland und ist in seinem Blick auf die Zeitgeschichte auch durch das Gastland geprägt und konditioniert. Zum einen trägt man Probleme, die man aus der deutschen Zeitgeschichtsforschung als solche wahrnimmt, in das Gastland hinein, zum anderen trägt man die Probleme, die sich spezifisch im Gastland stellen, wiederum in die deutsche Wissenschaftslandschaft zurück und bildet in diesem Sinne auch eine Brücke zwischen zwei Wissenschaftskulturen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Genau aus diesem Grunde ist das Thema auch für uns so interessant. Wenn man sich etwas mit dem Thema besonders der osteuropäischen Historiographien beschäftigt, entsteht leicht das Gefühl, dass man es mit zwei Ebenen der Forschung und der historiographischen Interpretation zu tun hat, welche miteinander wenig oder gar nicht kommunizieren. Oft ist es doch so: Auf der einen Seite haben wir den Diskurs der Einheimischen, die eigene Themen, eigene Methoden, eigene Fragestellungen haben und leider immer sehr wenig ausländische Forschung betreiben, und auf der anderen Seite steht dann vor allem die deutsche, aber natürlich auch die amerikanische, französische usw. Forschung. Bei der deutschen Osteuropa-Forschung etwa ist der Fall eindeutig: Diese hat ihre ganz eigene Perspektive und sehr viele Autoren interessieren sich gar nicht dafür, was die Tschechen, Russen, Polen und andere schreiben. Vielmehr nimmt man häufig die Quelleneditionen zur Hand und schafft sich eine eigene Geschichtsinterpretation, einen Geschichtsdiskurs, der mit dem einheimischen gar nicht kommuniziert – und dann haben wir zwei parallele, absolut unabhängige Geschichten mit sehr vielen politischen und kulturellen Konsequenzen, die eine solche Dualität nach sich zieht. Dies gilt sicher ab und zu auch für bestimmte Staaten des alten Westeuropa, aber vielleicht nicht so ausgeprägt. Können Sie etwas solches auch hier in Italien beobachten oder hat das DHIR seit 1953 so viel Einfluss gehabt, dass es dazu beitragen konnte, solche Diskrepanzen zu eliminieren?

**Lutz Klinkhammer:** Ich denke, man sollte sehr vorsichtig sein mit der Einschätzung des eigenen Einflusses. Die Zeitgeschichtsforschung, die sich hier am DHIR erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt hat und sich in dieser Zeit noch ganz überwiegend der Geschichte des 19. Jahrhunderts und des Vatikans sowie der preußisch-italienischen Beziehungen widmete, hat erst mit Wolfgang Schieder als Stipendiat in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre und seit den siebziger Jahren dann mit Jens Petersen als Referent für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts auch in das 20. Jahrhundert ausgegriffen. Wir sind schon sehr zufrieden, dass das Institut als Zentrum von Zeitgeschichtsforschung in Italien wahrgenommen worden ist und wahrgenommen wird, und diese Wirkung ist sicher im Steigen begriffen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Wie äußert sich das?

**Lutz Klinkhammer:** Das kann man daran sehen, dass italienische Doktoranden in stärkerem Maße hierherkommen und Rat nachsuchen, aber auch die Bibliothek frequentieren, die eine exzellente Sammlung zur Geschichte des Faschismus enthält. Wir haben auch ein wissenschaftliches Diskussionsforum, das einem internationalem Doktorandenkolleg nahekommt. Diese „Zeitgeschichtliche Gesprächsrunde“ nennen wir auch „Verandagesprache“, weil sie in einem Raum stattfindet, der eine geschlossene Veranda darstellt. Viele Doktorandinnen und Doktoranden haben die Möglichkeit, ihr Thema intensiv in einem kleinen Kreis von Experten zu diskutieren. So trug kürzlich ein italienischer Doktorand vor, der in England promoviert und über die kommunistischen Jugendlichen zwischen 1945 und 1960 forscht, sowie eine deutsche Doktorandin, die in Dortmund zur Urbanistik und zur Stadtentwicklung Roms in faschistischer Zeit promoviert. Diese jungen Leute kommen nach Rom, um zu forschen, und das Institut stellt eine Art von Bezugspunkt dar, um den herum sie „kreisen“, um sich Rat zu holen, um ihre Thesen vorzustellen und zu diskutieren. Ich finde es sehr schön, dass das Institut immer mehr als zeithistorisches Forschungszentrum wahrgenommen wird – also gar nicht so sehr in einer nationalen Ausrichtung, sondern eher mit einer inhaltlichen Schwerpunktsetzung.

Das heißt aber noch längst nicht, dass sich die deutsche und italienische Geschichtsforschung auf dem gleichen Gleis befinden würden. Ich denke, dass der deutsche Blick auf die Zeitgeschichte anders konditioniert ist als der italienische. Das hat etwas mit historischen Spezifika und bestimmten nationalen Erfahrungen zu tun, die in die politische Gegenwart hineinreichen. Italien hat sich von der faschistischen Diktatur aus eigener Kraft befreit, auch wenn das Ende des Krieges nur durch die Alliierten herbeigezwungen werden konnte. Aber dass Mussolini im Sommer 1943 von den eigenen Leuten gestürzt worden ist, von einer monarchischen und militärischen Fronde, aber auch von den faschistischen Bonzen der zweiten Reihe, und dass darauf dann eine antifaschistische Widerstandsbewegung aufzatteln konnte, die versucht hat, den Spätfaschismus der Republik von Salò und die nationalsozialistischen Okkupanten aus dem Land zu vertreiben – das hat eine ganz andere historische Konditionierung dargestellt als der vollständige Untergang Deutschlands, das von außen besetzt und unter Viermächteverwaltung aufgeteilt wurde und sich den Nürnberger Prozessen aussetzen musste. Insofern sind auch die Fragestellungen, die Historiker an die eigene Geschichte gestellt haben, in Italien ganz andere als in Deutschland. In Deutschland gab es auch einen ganz anderen Zwang, die Katastrophe des Nationalsozialismus und das Menschheitsverbrechen des Holocausts zu erklären als in Italien. Und das bringt von vornherein einen anderen Blickwinkel auf die Geschichte mit sich, auch wenn sich die Perspektiven durchaus treffen können. Man kann ähnliche Fragestellungen verfolgen, ähnliche Methoden. Aber das heißt nicht, dass die beiden Geschichtskulturen identisch wären oder sich im Gleichklang befinden würden.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Kann das DHIR in diesem Sinne vermittelnd wirken?

**Lutz Klinkhammer:** Wir versuchen, diese Divergenz wissenschaftlich fruchtbar zu machen, indem wir bei Tagungen mitunter Deutsche und Italiener „zusammenbinden“ – einen deutschen Vortragenden mit einem italienischen Kommentator versehen oder umgekehrt. Besonders gelungen fand ich das bei einer Tagung, bei der die jüngere deutsche Forschung zum italienischen Risorgimento in Italien bekannt gemacht werden sollte. Die entsprechenden Bücher der Kollegen und Kolleginnen waren schon erschienen, aber nur in deutscher Sprache, die außerhalb des deutschen Sprachraums ja nur von wenigen Experten wahrgenommen wird. Die deutschen Forscher haben in italienischer Sprache referiert, und bekannte italienische Spezialisten haben dann diese Referate und die Thesen zu kommentieren gehabt. Wir haben auf diese Art versucht, die Geschichtskulturen zusammenzubinden, auch wenn damit noch nicht gesagt ist, dass die Thesen Thomas Krolls von Alberto Banti auch inhaltlich aufgegriffen worden sind – um hier nur eines der „Paare“ anzuführen, die damals im Institut vorgetragen haben.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Das ist wirklich sehr wichtig. Nur ein Beispiel aus Ihrem thematischen Bereich: Es gibt eine umfangreiche Literatur zu den Wehrmachtsverbrechen in Polen, in der Ukraine und so weiter. Aber eigentlich erst mit Jochen Böhler und seiner Dissertation über die Verbrechen der Wehrmacht 1939 kommt jemand von deutscher Seite, der auch die polnischen Quellen und die polnische Literatur konsultiert.<sup>26</sup> Nicht nur die Quellen, sondern auch die, und das sagt Böhler in der Einführung, polnisch, englisch oder deutsch geschriebenen Texte wurden bis dahin einfach nicht rezipiert. Nach dem Motto: Was können die Polen schon über das eigene Leiden sagen?

Für die italienische Zeitgeschichte gibt es natürlich hervorragende deutsche Forscher, die mit italienischen Quellen arbeiten und eine sehr gute Übersicht über die italienische Literatur haben. Aber inwieweit handelt es sich hierbei um erfolgreiche Einzelkämpfer und inwieweit ist das schon die Normalität der Erforschung der italienischen Zeitgeschichte?

**Lutz Klinkhammer:** Um zu vermeiden, dass sich nur Einzelkämpfer mit der italienischen Zeitgeschichte befassen, war es wichtig, dass sich auch in Deutschland ein entsprechendes Forum etabliert hat. Ich meine damit die Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens, die von Wolfgang Schieder und Jens Petersen geprägt worden ist, dann von Christof Dipper geleitet wurde und heute von Gabriele Clemens. Sie umfasst, glaube ich, inzwischen etwa 200 Wissenschaftler. Gerade von der jüngeren Generation – bei der älteren war es problematischer, weil die Verlage noch weniger übersetzt haben – sind doch viele Studien inzwischen übersetzt worden. Das beeinflusst auch den italienischen Wissenschaftsdiskurs. Die Verfasser werden in zunehmendem Maße zu Tagungen nach Italien eingeladen und können ihre Thesen präsentieren. Wenn man nur auf Deutsch publiziert, dann wird man lediglich von einer Handvoll Experten rezipiert.

---

<sup>26</sup> Jochen Böhler, *Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939* (Frankfurt a. M.: Fischer, 2006). Vgl. auch ders., *Der Überfall. Deutschlands Krieg gegen Polen* (Frankfurt a. M.: Eichborn, 2009).

Die Sprache ist also ein ganz wichtiges Element. Ein anderer wichtiger Punkt, den ich kurz vertiefen möchte, sind die Archive. Denn es ist essenziell, dass man bei zeitgeschichtlichen Themen die Archive in beiden Ländern aufsucht und die Quellen miteinander in Verbindung bringt, wie Böhler das ja auch gemacht hat. Das ist einer der Gründe, warum es nach wie vor wichtig ist, Forschungsinstitute wie die DHIs im Ausland zu unterhalten, nämlich gerade damit es der nationalen Forschung ermöglicht wird, intensive Archivstudien im Ausland zu betreiben, und diese eben nicht nur durch die deutschen Archive und den Blick der deutschen Akten geprägt wird. Das ist meines Erachtens eine ganz wichtige Funktion der Auslandsinstitute. Ob diese Forschung dann auch wahrgenommen wird im Gastland, wenn sie nur in Deutschland und nur in deutscher Sprache publiziert wird, das ist dann eine weitere wichtige Frage. In Italien wird relativ viel übersetzt, vor allem wenn es Themen wie Faschismus und Nationalsozialismus betrifft. Für andere Epochen ist es schon sehr viel schwieriger, einen Verlag zu finden. Aber die italienische Verlagskultur ist gerade bei sensiblen Themen, und dazu gehört die Geschichte des Nationalsozialismus allemal, sehr offen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Es geht aber ja nicht nur um die Verlage. Es geht auch darum, inwieweit die Sachen in den Fachzeitschriften rezipiert, also besprochen werden. Inwieweit nehmen die Italiener, mindestens in den Besprechungen, die deutsche Produktion, auch die deutsche Produktion über Italien, wahr? Wenn man in den Fußnotenapparaten überprüft, was zitiert wird, dann stellt man häufig genug fest, dass diese oder jene Monographie in der Literaturliste zwar erwähnt wird, sich aber in den Fußnoten kein Hinweis auf eine konkrete Seite befindet. Dann sieht man, wie die Sachen entstehen... Und es stellt sich natürlich immer die Frage, inwiefern wir nur für die eigene Ökumene schreiben und inwieweit auch für diejenigen, welche dieses Thema betrifft.

**Lutz Klinkhammer:** Übergespitzt gesagt würde ich meinen, wenn wir in deutscher Sprache schreiben, schreiben wir – bezogen auf Italien – nur für Deutschland. In Italien wird das nicht wahrgenommen – schon von einigen Experten, aber es fließt nicht in einen breiteren, wissenschaftlichen Diskurs ein. Deswegen ist es essenziell, dass auf Italienisch publiziert wird. Englisch reicht auch nicht aus. Und es reicht auch nicht eine einzige Veröffentlichung auf Italienisch aus, sondern man muss sozusagen wie mit dem Hammer immer wieder auf denselben Keil schlagen. Doch dann werden Werke auch inhaltlich intensiv und im Detail rezipiert.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Die italienische Reihe des DHIR<sup>27</sup> ist nicht nur in diesem Sinne bewundernswert. Das war wirklich ein wichtiger Schritt.

**Lutz Klinkhammer:** Ja, in der Tat fehlte es bislang an einer Reihe in italienischer Sprache. An der Liste der Veröffentlichungen in unserer „Blauen Reihe“, dem Flaggschiff des

---

<sup>27</sup> Die 2005 gegründete Reihe *Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma* erscheint beim Verlag Viella in Rom. Bisher sind sieben Bände erschienen, drei befinden sich in Vorbereitung. Die Liste der Veröffentlichungen ist auf den Webseiten des DHI Rom einzusehen.

DHIR, sehen Sie ja auch, welche Titel davon ins Italienische übersetzt worden sind. Vielfach stehen dahinter persönliche Kontakte und persönlicher Einsatz. Also, dass jetzt bei einer Buchmesse ein Verlag hingehet und einen Titel nimmt, einfach so, ohne dass Gespräche im Hintergrund gelaufen sind, ist relativ selten. Ich bemühe mich für meinen Bereich immer, gute Arbeiten den Verlagen nahezubringen, das heißt, mit den Cheflektoren direkt zu sprechen und zu fragen: „Könnt Ihr das nicht übersetzen?“

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Existiert eine Stiftung, welche die Übersetzungen unterstützt?

**Lutz Klinkhammer:** Es gab und gibt *Inter Nationes*. Doch soweit ich weiß, kann nur noch eine kleine Zahl von Arbeiten gefördert werden. Wichtig sind auch Preise von Universitäten oder Stiftungen für junge Autoren, mit denen dann Übersetzungen finanziert werden können. Die italienischen Verlage wollen oft nur die Übersetzung finanziert haben und bringen dann das Buch ohne Druckkostenzuschuss und auf eigenes Risiko heraus, was schon relativ viel ist. Das klappt langfristig aber nur, wenn die Bücher, die dann auf Italienisch erscheinen, für den Markt auch vielversprechend sind. Manche Bücher – und das hängt von der Konditionierung des Blicks ab, von dem ich vorhin gesprochen habe – sind natürlich auch heiße Eisen, wie zum Beispiel die Studie von Hans Woller über die Säuberungen in Italien nach 1943.<sup>28</sup> Das Buch hat in Italien sehr gewirkt, der Name des Autors ist in der Fachöffentlichkeit sehr präsent. Und auch Thomas Schlemmer, der mit ihm eng zusammenarbeitet, hat mit der Übersetzung seines Buches über die italienische Armee in Russland bei *Laterza* einen ziemlichen Bekanntheitsgrad erreicht.<sup>29</sup>

Letzteres gilt inzwischen für eine ganze Reihe von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der jüngeren Generation: So ist Petra Terhoevens Buch „Gold fürs Vaterland“, eine Studie über die symbolpolitisch und propagandistisch stark aufgeladene Eheringsammlung des faschistischen Regimes, eine Studie auch zur Geschlechterpolitik im Faschismus, bei dem großen Bologneser Verlag *il Mulino* erschienen.<sup>30</sup> Und *il Mulino* hat in den letzten Jahren eine Reihe von deutschen wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten übersetzt, auch einige unserer Institutspublikationen. Das DHIR ist dort bestens bekannt und seit der Übersetzung des Buches von Woller hat man gesehen, dass die deutschen Wissenschaftsprodukte den italienischen Markt durchaus interessieren.

---

<sup>28</sup> Hans Woller, *I conti con il fascismo: l'epurazione in Italia, 1943–1948* (Bologna: il Mulino, 2004), auf Deutsch erschienen u. d. T. *Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien 1943 bis 1948* (München: Oldenbourg, 1996).

<sup>29</sup> Thomas Schlemmer, *Invasori, non vittime: la campagna italiana di Russia 1941–1943* (Roma, Bari: Laterza, 2009), auf Deutsch erschienen u. d. T. *Die Italiener an der Ostfront 1942/43: Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion* (München: Oldenbourg, 2005).

<sup>30</sup> Petra Terhoeven, *Oro alla patria: donne, guerra e propaganda nella giornata della Fede fascista* (Bologna: il Mulino, 2006). Auf Deutsch erschienen als: *Liebespfand fürs Vaterland: Krieg, Geschlecht und faschistische Nation in der italienischen Gold- und Eheringsammlung 1935/36* (Tübingen: Niemeyer, 2003).

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** In Deutschland wird relativ viel ausländische Produktion durchaus übersetzt und verkauft. Wie sieht es denn mit der Übersetzung italienischer Titel aus?

**Lutz Klinkhammer:** Aus dem Italienischen wird in Deutschland zur Zeitgeschichte fast nichts übersetzt. Es ist also asymmetrisch: Die Italiener übersetzen erheblich mehr. Es gibt, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, fast keinen renommierten italienischen Zeithistoriker, der in Deutschland ein Buch publiziert hätte.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Und bemühen sich die Italiener darum?

**Lutz Klinkhammer:** Das denke ich schon, und dennoch klappt es nicht. Die deutschen Verlage kalkulieren offenbar anders. Und doch kann es nicht allein vom vermuteten Verkaufserfolg abhängen, denn für Themen der italienischen Renaissance kann man in Deutschland sehr wohl Verlage finden. Meines Erachtens hängt das auch etwas mit dem deutschen Italienbild zusammen: Alles, was Renaissance und Kunst behandelt, das geht. Aber die Geschichte des 20. Jahrhunderts oder des Faschismus aus italienischer Sicht trifft nicht auf Begeisterung...

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Das ist dann wahrscheinlich eine Art Konkurrenzkampf um das Deutungsmonopol?

**Lutz Klinkhammer:** Durchaus. Es hat vor allem etwas mit den Deutungsmustern und Schwerpunktsetzungen in der Diktaturforschung zu tun. Das ist auch ein Vorwurf, den Christof Dipper jetzt jüngst der deutschen NS-Forschung gemacht hat, dass sie den italienischen Faschismus überhaupt und die Forschung dazu nicht wahrnimmt und nicht ernsthaft rezipiert – obwohl es der Ursprungsfaschismus war und obwohl der Nationalsozialismus von ihm gelernt hat. Aber wegen der unglaublichen Radikalisierung und Hypertrophierung des NS-Systems nimmt man oft nur den Nationalsozialismus wahr, ohne die anderen Faschismen wirklich ernst zu nehmen.

Aus diesem Grund hatten wir im April 2010 eine Tagung zum Konzept des neuen Menschen im italienischen Faschismus, die mein Kollege Patrick Bernhard organisiert hat und zu der wir eine ganze Reihe nicht nur italienischer, sondern auch angloamerikanischer Faschismushistoriker eingeladen hatten: Kolleginnen und Kollegen aus den USA, England, der Türkei, bis hin zu Richard Bosworth aus Australien.<sup>31</sup> Dazu hatten wir einige deutsche NS-Experten als Kommentatoren eingeladen, damit sie eine Brücke zur deutschen Wissenschaftskultur bilden und wahrnehmen können, was an Forschungen über den italienischen Faschismus bzw. zum Thema der faschistischen Volksgemeinschaft in

---

<sup>31</sup> Vgl. u. a. Richard Bosworth, Hrsg., *The Oxford handbook of fascism* (Oxford: OUP, 2009); ders., *Mussolini's Italy: life under the dictatorship, 1915–1945* (London: Allen Lane, 2005); ders., *Italian Fascism: history, memory and representation* (Basingstoke: Macmillan, 1999).

Italien wie auch auf der internationalen Ebene im Gange ist. Da gerade die englischsprachigen Faschismus-Experten alle mindestens einmal pro Jahr nach Italien kommen, um hier zu forschen, ist Rom auch für Konferenzen ein guter Wissenschaftsstandort. Dazu trägt zum einen die Dichte der Auslandsinstitute anderer Nationen bei, die in Rom existieren, zum anderen werden Fachwissenschaftler aller Nationen durch die Diskussionskultur und durch die Archive geradezu magnetisch angezogen. Da die italienischen (und daneben auch die vatikanischen) Zentralarchive in Rom sind, bedeutet das, dass kaum jemand an Rom vorbeikommt.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Welche Sperrfrist für Archivunterlagen gilt eigentlich in Italien?

**Lutz Klinkhammer:** Das kann man so einfach nicht beantworten, die Lage ist vor allem mit der Übernahme der Datenschutzgesetzgebung komplizierter geworden. Dadurch ist das wichtige Archivgesetz von 1963 modifiziert worden, das den Archivaren die Möglichkeit gegeben hatte, Akten auch vor der Sperrfrist von 50 Jahren freizugeben, die bis dahin für „sensible“ Aktenbestände galt. Es gab daraufhin einige Archive, darunter das Zentrale Staatsarchiv, die die Sperrfristen sehr liberal gehandhabt haben. Ein wesentliches Problem ist aber ein anderes, nämlich dass Ministerien und Behörden die Akten jahrzehntelang gar nicht an die zuständigen Archive abgeben, mitunter auch, weil sie Bedenken haben, dass die Archive sie zu rasch den Historikern zur Verfügung stellen könnten. Also behält man sie als Altregistraturen im Keller, und das führt dann zu Asymmetrien. Das ist vor allem für die Zeit nach 1945 ein Problem, aber auch für Regionalforschungen zum Faschismus. Für einige Städte kann man eine ganz gute Lokalforschung betreiben, für andere lange Zeit gar nicht, weil wesentliche Bestände, gerade zur politischen Repression, bei Präfekturen und Polizeipräsidien lagerten und auch noch lagern. Heute kommen auch noch Kosten- und Kapazitätsfragen dazu, da die staatlichen Archive in den letzten beiden Jahrzehnten ausgesprochen stiefmütterlich behandelt worden sind.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Wie bewerten Sie den Stellenwert der Zeitgeschichte in Italien – im Fach und auch in der Öffentlichkeit?

**Lutz Klinkhammer:** Die Zeitgeschichte spielt in Italien für die Öffentlichkeit eine ausgesprochen wichtige Rolle, so wie überhaupt Geschichte für die Öffentlichkeit in Italien sehr, sehr wichtig ist. Das hängt mit dem hohen Grad an politischer Polarisierung zusammen und damit, dass aufgrund der enormen politischen Bandbreite, die in Italien existiert – und in Deutschland in dieser Form eben nicht existiert –, in viel stärkerem Maße Geschichte zur politischen Legitimation gebraucht wird. Wir haben ja in Italien heute noch die ganze Bandbreite von Alt-Kommunisten bis hin zu Splittergruppen von militanten Neofaschisten. Und diese ganze Palette ist auch im Parlament fast stets vertreten gewesen – in der Bundesrepublik mit ihrer ganz anderen Tradition der „wehrhaften Demokratie“ war das kaum denkbar.

Während der ganzen Nachkriegszeit hat natürlich eine sehr, sehr intensive politische Auseinandersetzung auch zwischen extremen Positionen stattgefunden, und Geschichte wurde als Argument benutzt und oft auch instrumentalisiert. Das garantiert eigentlich jedem Historiker, vor allem aber den Zeithistorikern, eine enorme Aufmerksamkeit, sobald man Themen anspricht, die die politische Gegenwart betreffen. Jede Äußerung über die Besatzungszeit und über die Republik von Salò, über die Kollaboration mit den Deutschen oder auch über die Frage des Antisemitismus hat unmittelbar eine politische Valenz, wenn neofaschistische Nachfolgeparteien im Parlament sitzen oder gar an der Regierung beteiligt sind. Ähnliche Beobachtungen könnte man über die politische Brisanz von Äußerungen zur Geschichte des Kommunismus machen, vor allem wenn es um Kontakte zwischen der Sowjetunion und der Kommunistischen Partei Italiens ginge.

Insofern hat Italien diesen unglaublichen Vorzug, dass Geschichtswissenschaft ein sofortiges, unmittelbares öffentliches Interesse erweckt, aber auch den Nachteil, dass es sehr leicht zu Instrumentalisierungen kommen kann und zu einem Blick auf die Vergangenheit, der nur durch die Probleme der Gegenwart hervorgerufen wird, also im Sinne einer sehr starken, gegenwartsbezogenen politischen Verzerrung. Als Historiker kommen wir natürlich aus diesem Dilemma nie heraus, denn Geschichte kann gar nicht existieren, ohne dass es ein öffentliches, aktuelles Interesse an der Vergangenheit gibt. Aber wenn es zu emotional und politisch aufgeladen ist, tut das oft der Wissenschaft nicht unbedingt gut – ich habe das in einem Aufsatz in einigen Punkten zu thematisieren versucht.<sup>32</sup>

Es gibt exzellente Zeithistoriker, die nach fachwissenschaftlichen Kriterien zu schreiben versuchen, aber niemand kommt völlig aus einer gewissen Konditionierung der Fragestellung heraus. Insofern kann der deutsche Blick hilfreich sein, um aus bestimmten Fahrwassern, die sich eingegraben haben und wo man gar nicht über den Uferand hinausschauen kann, wieder herauszukommen und von einem Seitenkanal aus die italienische Debatte zu erweitern.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** In welchem Maße spiegelt sich diese Tatsache auch in der Universitäts- oder Gymnasiallehre wider? Wenn wir eine Parallele zu Tschechien ziehen: Für die Öffentlichkeit ist die Nachkriegsgeschichte natürlich hoch interessant, allerdings liegt die Vermittlung fast ausschließlich in den Händen der Journalisten. In den Schulen wird die Nachkriegszeit fast gar nicht vermittelt, an den Universitäten gibt es dazu zwar irgendwelche Übersichtsveranstaltungen, aber eigentlich bleibt man nur in den großen Konturen. Hier gibt es also eine Diskrepanz zwischen dem öffentlichen Interesse und der Forschungslage. Ist das in Italien besser?

---

<sup>32</sup> Lutz Klinkhammer, „Opinione pubblica e congiunture storiografiche“, in *Violenza, tragedia e memoria della Repubblica sociale italiana. Atti del Convegno nazionale di studi di Fermo, 3–5 marzo 2005*, hrsg. v. Sergio Bugiardini (Roma: Carocci, 2006), 47–51. Vgl. zum Thema auch ders., „Zeitgeschichtliche Exzellenzforschung“ sowie ders., „Considerazioni sul uso pubblico della storia in Germania“, *Contemporanea. Rivista di storia dell'800 e dell'900* 5, (2002): 350–364; Ders., „Novecento statt Storia Contemporanea? Überlegungen zur italienischen Zeitgeschichte“ (s. Anm 22).

**Lutz Klinkhammer:** Auch in Italien gibt es eine kleine Gruppe von „Fixsternen“, von Historikern, die in der Öffentlichkeit sehr präsent sind, die zum Teil journalistisch tätig sind, im Fernsehen auftreten oder im Parlament sitzen – also eine öffentliche Rolle spielen. Man kann durchaus sagen, dass Geschichte der Öffentlichkeit über diese Personen vermittelt wird. Der frühere Chefredakteur des *Corriere della Sera* und Direktor des großen Medienkonzerns RCS, der unabhängig ist von Berlusconi's Medienkonzern, ist beispielsweise ein Schüler von Renzo De Felice<sup>33</sup> gewesen und hat in Fernsehsendungen, Dokumentarfilmen der italienischen Bevölkerung die Vergangenheit erklärt. Und das ist kein Einzelfall. Neben Paolo Mieli, von dem ich gerade gesprochen habe, gibt es auch andere Fernsehhistoriker wie Giovanni Minoli<sup>34</sup> oder in früheren Jahren Nicola Caracciolo. Eine kleine Gruppe von Historikern, die der Öffentlichkeit die Geschichte nahebringt und zum Teil auch mit Lehraufträgen an der Universität tätig ist, spielt insofern eine enorm große Rolle.

Die Orientierung an Einschaltquoten führt, so scheint es, zur Bestätigung bestehender Deutungsmuster. Dagegen neue Perspektiven durchzusetzen ist enorm schwierig. In Italien gibt es aber ein gewisses Korrektiv: Für das Land sind ja die mittelständische Industrie und die vielen Selbstständigen sehr wichtig, und so gibt es auch im Medienbereich viele Selbstständige und kleine Produktionshäuser, die z. B. historische Dokumentarfilme vorbereiten und diese dann den großen Fernsehsendern verkaufen. Damit können gelegentlich auch neue Blickweisen und Deutungen zum Tragen kommen. Ich will jetzt nicht den Eindruck erwecken, dass die Geschichte in Italien nur von einer Handvoll Leuten gemacht wird und die Öffentlichkeit dann nur das glaubt – es ist schon vielfältiger. Aber es fällt schon auf, wie traditionelle Deutungsmuster gerade über das Fernsehen weitertransportiert werden, auch wenn die Forschung diese längst modifiziert hat.

In der Schule geht man bis in die Gegenwart und meist ist es so, dass die Schulbuchautoren renommierte Universitätsprofessoren sind – anders als im deutschen Fall. Insofern ist in Italien die Verzahnung zwischen Universität und Schule stärker. Oft wird auch ein gutes Gymnasialschulbuch zur Grundlage für die Universitätsausbildung in den ersten zwei Jahren gemacht. Es gibt einige wichtige Historiker, wie Enzo Collotti<sup>35</sup> beispielsweise, der

---

<sup>33</sup> Vgl. von Renzo De Felice (1929–1996) vor allem die mehrbändige, in Turin bei Einaudi zwischen 1965 und 1997 erschienene Mussolini-Biographie, die inzwischen mehrere Auflagen erreicht hat: *Mussolini il rivoluzionario. 1883–1920*, 1965; *Mussolini il fascista, I, La conquista del potere. 1921–1925*, 1966; *Mussolini il fascista, II, L'organizzazione dello Stato fascista. 1925–1929*, 1969; *Mussolini il duce, I, Gli anni del consenso. 1929–1936*, 1974; *Mussolini il duce, II, Lo Stato totalitario. 1936–1940*, 1981; *Mussolini l'alleato, I, L'Italia in guerra. 1940–1943, 2 Bde.*, 1990; *Mussolini l'alleato, II, La guerra civile. 1943–1945*, 1997. Auf Deutsch vgl. u. a. Renzo De Felice, *Die Deutungen des Faschismus* (Göttingen: Muster-Schmidt, 1980); ders. und Michael A. Ledeen, *Der Faschismus. Ein Interview von Michael A. Ledeen. Mit einem Nachw. von Jens Petersen* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1977). Siehe auch den Nachruf von Lutz Klinkhammer, „Revolutionär und Patriot. Zum Tod des italienischen Historikers Renzo De Felice“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. Mai 1996, 35.

<sup>34</sup> Von Giovanni Minoli vgl. die 2010 in Milano im Verlag *Corriere della Sera* erschienene 20-teilige Dokumentarfilmerserie *Storia d'Italia*, die den Zeitraum von 1815 bis 2005 abdeckt.

<sup>35</sup> Aus der umfangreichen Produktion von Enzo Collotti vgl. zur deutschen Geschichte u. a. *La socialdemocrazia tedesca* (Torino: Einaudi, 1959); *La Germania nazista* (Torino: Einaudi, 1962); *Storia delle*

über zwanzig Jahre lang einen Arbeitskreis von Geschichtslehrern hatte, die mit ihm über historische Themen diskutierten. Letzteres ist aber eher eine Ausnahme.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Ihre eigene Rezeption ist sowohl in Deutschland als auch in Italien enorm und Sie haben erwähnt, dass Sie durch die Italiener eigentlich nicht als Ausländer, sondern als jemand aus der italienischen Ökumene wahrgenommen werden. Sie sind auch Mitglied wichtiger Gremien, und es ist wohl eine Ausnahme, dass ein Ausländer in politisch ja sehr heikle Kommissionen berufen wird. Wie kommt es, dass ausgerechnet ein Deutscher ein solches Renommee in Italien genießt? Und inwieweit hat das eine Rückwirkung auf Sie, auf Ihre Betrachtung der italienischen Zeitgeschichte?

**Lutz Klinkhammer:** Ich habe das ein bisschen im Spaß gesagt, dass die Italiener mich gar nicht als Deutschen wahrnehmen. Natürlich bin ich schon *der* Deutsche, aber ich nehme am italienischen Wissenschaftsdiskurs teil und bin dort auch sehr integriert. Das hängt aber sehr damit zusammen, dass meine Forschungen auf Italienisch erscheinen, also entweder übersetzt wurden oder direkt auf Italienisch erschienen sind.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Sie publizieren mehr auf Italienisch als auf Deutsch, wie wir festgestellt haben...

**Lutz Klinkhammer:** Ja, das ist in der Tat so – einfach weil ich in Italien operativ bin und die italienische Nachfrage nach Zeitgeschichte und den deutsch-italienischen Beziehungen sehr hoch ist. Denn gerade diese Epoche ist politisch extrem sensibel. Das sieht man auch in diesen Septembertagen wieder, in denen es um den Jahrestag der „Bresche an der Porta Pia“ geht, also um den 20. September [1870], der mit der Eroberung Roms das Ende des Kirchenstaats und die Komplettierung des Nationalstaats mit Rom als Hauptstadt bedeutete – das ist 1870 passiert, aber immer noch politisch brisant und emotional besetzt, wie die zentralistische Nationalstaatsgründung von 1861.

In noch stärkerem Maße gilt das für den Zweiten Weltkrieg und die nationalsozialistische Besetzung Italiens, die ja auch deswegen als Themen politisch so brisant sind, weil sie gut zum innenpolitischen Argument gemacht werden können. Die einen benutzen die Geschichte des Nationalsozialismus als Argument, um die mit den Nazis verbündeten Faschisten besser verteufeln zu können, und die anderen benutzen die Dämonie der Nazis, um dahinter die Faschisten im Schatten verschwinden lassen zu können. Insofern ist im

---

*due Germanie: 1945–1968* (Torino: Einaudi, 1968); *Nazismo e società tedesca: 1933–1945* (Torino: Loescher, 1982); *Dalle due Germanie alla Germania unita* (Torino: Einaudi, 1992); *Hitler e il nazismo* (Firenze: Giunti, 1994); *L'Europa nazista: il progetto di un Nuovo ordine europeo (1939–1945)* (Firenze: Giunti, 2002). Vgl. auch: Lutz Klinkhammer, „Enzo Collotti im Gespräch mit Lutz Klinkhammer. Zur Neubewertung des italienischen Faschismus“, *Geschichte und Gesellschaft* 26, Nr. 2 (2000): 285–306 sowie ders., „Enzo Collotti e il problema tedesco nel XX secolo“, in *Enzo Collotti e l'Europa del Novecento, con un saggio di Enzo Collotti*, hrsg. v. Simonetta Soldani (Firenze: Firenze University Press, 2011), 35–60.

fachwissenschaftlichen Diskurs jemand, der die deutschen Quellen kennt und überhaupt zum Nationalsozialismus oder zur deutschen Geschichte in italienischer Sprache etwas sagen kann, sehr gefragt. Und wenn man vor Ort ist, dann ist man doppelt gefragt. Von daher habe ich hier einen Standortvorteil, und ich habe natürlich auch durch die Sprachkompetenz einen gewissen Vorteil. Schon deswegen bin ich, obwohl Deutscher, in diesen italienischen Wissenschaftsdiskurs eigentlich voll einbezogen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Ihren Aufsatz zur italienischen Zeitgeschichtsforschung enden Sie mit der Bilanz, dass eigentlich die letzten fünfzehn Jahren dazu tendieren, die Verlierer zum Hauptthema zu machen.<sup>36</sup> Inwieweit ist das die andere Seite derselben Medaille? Sozusagen als Kompensation zu der Tendenz, Italien nicht nur als Opfer des Nazismus, sondern stärker auch als Täter wahrzunehmen, also Italien als Besatzungsmacht und Täter von Abessinien bis nach Griechenland und Russland?

**Lutz Klinkhammer:** In der Tat ist es so, dass ich an vielen Stellen gesagt habe, es findet so etwas wie eine Viktimisierung statt: Alle Italiener kämpfen darum, die eigene Seite als das eigentliche Opfer darzustellen. In dem Sinne habe ich mich nicht von der italienischen Geschichtswissenschaft beeinflussen lassen, sondern habe durchaus nach wie vor eine kritische Distanz dazu. Man könnte mir vielleicht sogar vorwerfen, ich habe versucht, die deutsche Täterforschung auf Italien zu übertragen, und bringe deswegen einen viel zu tarken deutschen Blick mit nach Italien hinein. Ich habe gerade mit meinen Studien zu den Verbrechen der Wehrmacht in Italien Täterforschung betrieben und insofern keine Scheu gehabt, diesen Forschungsansatz auch auf Themen der italienischen Geschichte zu übertragen.

Dabei bin ich aber stets auf die Zustimmung von italienischen Kollegen gestoßen. Ich profitiere da von der jüngeren italienischen Forschung, auch teilweise von Kollegen, die hier im Haus als Stipendiaten des DHIR tätig waren, die Themen wie die Ahndung von italienischen Kriegsverbrechen behandelt haben, meist schon bevor sie ans Institut kamen: Ich denke hier an Filippo Focardi, Amedeo Osti Guerrazzi, auch an Costantino Di Sante – die haben diese Täterforschung betrieben,<sup>37</sup> diesen allen ist das Institut bestens bekannt. Car-

---

<sup>36</sup> Lutz Klinkhammer, „Kriegserinnerung in Italien im Wechsel der Generationen“ (s. Anm. 21).

<sup>37</sup> Vgl. z. B. Filippo Focardi, *La guerra della memoria. La Resistenza nel dibattito politico italiano dal 1945 a oggi* (Bari, Roma: Laterza, 2005); ders., *L'immagine del „cattivo tedesco“ e il mito del „bravo italiano“*. *La costruzione della memoria del fascismo e della seconda guerra mondiale in Italia* (Padova: Il Rinoceronte, 2005); ders. und Lutz Klinkhammer, „La difficile transizione: l'Italia e il peso del passato“, in *Nazione, interdipendenza, integrazione. Le relazioni internazionali dell'Italia (1917–1989)*. Vol. I, hrsg. v. Federico Romero und Antonio Varsori (Roma: Carocci, 2006), 113–129; Dies., „La rimozione dei crimini di guerra dell'Italia fascista: la nascita di un mito autoassolutorio“, in *Guerra e pace nell'Italia del novecento. Politica estera, cultura politica e correnti dell'opinione pubblica*, hrsg. v. Luigi Goglia, Renato Moro und Leopoldo Nuti (Bologna: il Mulino, 2006), 251–290; Amedeo Osti Guerrazzi, *L'Esercito italiano in Slovenia 1941–1943. Strategie di repressione antipartigiana* (Roma: Viella, 2011); ders., *Poliziotti. I direttori dei campi di concentramento in Italia* (Rome: Cooper, 2004); ders. und Costantino Di Sante, „Die Geschichte der Konzentrationslager im faschistischen Italien“, in *Faschismus in Italien und Deutschland: Studien zu Transfer und Vergleich*, hrsg. v. Sven Reichardt

lo Gentile hat hingegen wiederum in seiner Kölner Dissertation die Täterforschung in Deutschland perfektioniert, gerade was die NS-Täter in Italien angeht.<sup>38</sup>

Aber bei all dem muss man sehr genau hinschauen und auch die Unterschiede zwischen Faschismus und Nationalsozialismus benennen, gerade was die Dimensionen der Vernichtung angeht. Und ich würde meinen, wenn man sich die Italienarmee in Russland anschaut, dann ist das italienische Verhalten gerade nicht als eine volle Beteiligung an einem deutschen Vernichtungskrieg zu werten. Gerade diese Täterforschung, wenn man sie denn ausweitet auf Italien, kommt nicht unbedingt zu dem Ergebnis, dass Italien in gleicher Weise wie NS-Deutschland Täter war.

Und deutliche Unterschiede bestanden auch, wenn man den italienischen Antisemitismus in den Blick nimmt. Wir haben in den vergangenen Jahren einige Aufsätze in der *Institutszeitschrift* dazu publiziert, und ich selbst habe gerade einen Aufsatz in der *Storia della Shoah* veröffentlicht.<sup>39</sup> Auch auf diesem Forschungsfeld gibt es zwei italienische Extrempositionen, die meines Erachtens miteinander vermittelt werden müssen: Es gibt eine Position, die sagt, die Italiener haben sowieso fast alle Juden gerettet und die Täter waren nur die Deutschen. Und dann gibt es die andere Extremposition, die sagt, der italienische Antisemitismus war extrem hart und teilweise härter als der deutsche. Der italienische Antisemitismus war vom Gesetz her hart, aber er war kein eliminatorischer Antisemitismus, er war ein segregatorischer, diskriminatorischer.<sup>40</sup>

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Das hat schon Jens Petersen in den neunziger Jahren mehrmals thematisiert.<sup>41</sup>

**Lutz Klinkhammer:** Er hat die Frage des Öfteren aufgeworfen, gerade weil sie in der Öffentlichkeit heiß diskutiert wurde. Das Ganze entzündete sich an einer öffentlichen Äußerung in der Zeitung *Corriere della Sera*, also an sehr prominenter Stelle: Es war ein Interview im Jahre 1987 mit Renzo De Felice, der erklärte, man müsse herauskommen aus dieser antifaschistischen Sicht der Vergangenheit, man müsse endlich wahrnehmen, dass Italien

---

(Göttingen: Wallstein, 2005), 176–200; Costantino Di Sante, Hrsg., *I Campi di concentramento in Italia. Dall'internamento alla deportazione (1940–1945)* (Milano: F. Angeli, 2001); ders., Hrsg., *Italiani senza onore: i crimini in Jugoslavia e i processi negati (1941–1951)* (Verona: Ombre Corte, 2005).

<sup>38</sup> Vgl. Carlo Gentile, *Wehrmacht, Waffen-SS und Polizei im Kampf gegen Partisanen und Zivilbevölkerung in Italien 1943–1945* (Paderborn: Schöningh, 2010); ders., Hrsg., *La Wehrmacht in Toscana: immagini di un esercito di occupazione (1943–44)* (Roma: Carocci, 2006).

<sup>39</sup> Lutz Klinkhammer, „L'occupazione tedesca in Italia e lo sterminio degli ebrei“, in *Storia della Shoah in Italia. Vicende, memorie, rappresentazioni*, Bd. I, hrsg. v. Marcello Flores, Simon Levis Sullam, Marie-Anne Matard-Bonucci und Enzo Traverso (Torino: UTET, 2010), 432–453.

<sup>40</sup> Vgl. Lutz Klinkhammer, „Antisemitismo di Stato, antisemitismo ‚chiassoso‘ e antisemitismo collaborazionista. Un commento“, in *Le radici storiche dell'antisemitismo. Nuove fonti e ricerche*, hrsg. v. Marina Caffiero (Roma: Viella, 2009), 267–275.

<sup>41</sup> Vgl. Jens Petersen, *Italienbilder-Deutschlandbilder: Gesammelte Aufsätze*, hrsg. v. seinen Freunden (Köln: SH, 1999).

nicht im Lichtkegel des Holocausts gestanden habe.<sup>42</sup> Das hat natürlich die Debatte noch mal angefacht.<sup>43</sup> Einerseits stimmt es, andererseits stimmt es nicht, denn einige Italiener haben während der Republik von Salò als Kollaborateure agiert, sie haben Juden verraten, aufgespürt, den Deutschen ausgeliefert, haben an den Verhaftungsaktionen teilgenommen, Polizisten haben die Deportationszüge als Wachpersonal bis zum Brenner begleitet, manche Polizeipräsidenten haben die verhafteten Juden an die SS ausgeliefert, die Regierung von Salò hat das Vermögen der Juden beschlagnahmen lassen usw. Aber die Italiener haben – von wenigen Einzelpersonen mal abgesehen – nicht die physische Vernichtung der Juden geplant oder vorangetrieben, sie haben nicht an Vernichtungsaktionen direkt teilgenommen.

Insofern muss man auch hier wieder sagen: Der italienische Antisemitismus war keine Größe, die es zu vernachlässigen gilt, aber dennoch bleibt Celans Wort, „der Tod war ein Meister aus Deutschland“, in all seiner Tragweite bestehen, leider. Es gibt ja auch immer ein bisschen so etwas wie eine deutsche Erlösungssehnsucht... Man muss also aufpassen, dass man in diesem Fall nicht von dem einen Extrem ins andere fällt. Insofern versuche ich, mich weder von der einen noch von der anderen Blickrichtung zu stark beeinflussen zu lassen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Hier stellt sich erneut die Frage der Wirkung nach Deutschland bzw. Italien.

**Lutz Klinkhammer:** Ob man wirklich auf beide Wissenschaftskulturen einwirken kann, das ist eine große Frage. Jens Petersen hat für meine Begriffe stärker nach Deutschland gewirkt als nach Italien, auch wenn er mit seinem Buch über Hitler und Mussolini einen wichtigen Beitrag zur italienischen Forschungsdiskussion geleistet hat, der bis heute unübertroffen ist und weiterhin nachhält.<sup>44</sup> Aber er hat wahrscheinlich in stärkerem Maße italienische Positionen nach Deutschland vermittelt als umgekehrt. Die Frage ist natürlich auch, inwieweit man sich in einer solchen Funktion eher als Mediator versteht oder als Wissenschaftler, der mit pointierten Thesen selbst in die Arena steigt.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Man muss wohl beides sein, aber das ist schwierig.

**Lutz Klinkhammer:** Ich habe mich eigentlich mehr für das Letztere entschieden. Es wäre mir zu wenig, nur Positionen in beide Richtungen zu vermitteln. Man kommt

---

<sup>42</sup> Vgl. „Le norme contro il fascismo? Sono grottesche, aboliamole“, *Corriere della Sera*, 27. Dezember 1987 (Interview von Giuliano Ferrara mit Renzo de Felice).

<sup>43</sup> Vgl. Paolo Spriano, „Ma l'antifascismo significa democrazia“, *Corriere della Sera*, 28. Dezember 1987; Leo Valiani, „Il fascismo non tornerà ma corriamo altri rischi“, *Corriere della Sera*, 29. Dezember 1987; „Fascismo e antifascismo, pro e contra“, *ibid.*; „Galli della Loggia: De Felice ha smantellato un'ipocrisia“ (Interview von Giuliano Ferrara mit Galli della Loggia), *ibid.*; Vittorio Strada, „La condanna als fascismo resta non ha più senso la retorica“, *Corriere della Sera*, 30. Dezember 1987; „De Felice: „La costituzione non è certo il Colosseo““ (Interview von Giuliano Ferrara mit Renzo de Felice), *Corriere della Sera*, 7. Januar 1988.

<sup>44</sup> Jens Petersen, *Hitler e Mussolini, la difficile alleanza* (Roma, Bari: Laterza, 1975).

eigentlich nicht daran vorbei, eine eigene Position zu haben, und man muss sie auch nach außen vertreten. Das heißt aber nicht, dass man sie in überspitzter Weise vertreten muss.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Dann lässt sich ja auch wieder die andere Position realisieren – wenn die Diskussion entfacht ist, kann man wiederum vermitteln.

**Lutz Klinkhammer:** Allerdings, insofern lässt sich beides auch wieder schwer voneinander trennen. Dazu nur ein Beispiel. 1997 gab es die Gründung einer italienischen Vereinigung, die den Versuch darstellte, die Opfererinnerung über alles zu erheben. Das war die *Associazione per la storia e le memorie della Repubblica*, und man wollte diese Erinnerung, das Gedächtnis der Republik, insbesondere an die deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, nicht nur in Italien, koppeln. Ich habe dann auf der Gründungsversammlung in Rom gesagt, eine solche Verengung der Perspektive wäre zu einseitig, und man könne doch die Erinnerung der italienischen Republik nicht nur auf die deutschen Verbrechen gründen, sondern man müsste sie auch auf das gründen, was von Italienern selbst begangen wurde, in Äthiopien, in Libyen, in Griechenland und so weiter. Das konnte ich aber auch deswegen sagen, weil ich kurz zuvor ein Büchlein über die Verbrechen der Wehrmacht in Italien publiziert hatte. Das ist bislang nur auf Italienisch erschienen.<sup>45</sup> Insofern konnte mir niemand vorwerfen, der lenkt von den deutschen Verbrechen ab und will jetzt, dass die Italiener nur über die eigenen Verbrechen nachdenken. Ich hatte sozusagen meinen Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit schon geleistet und konnte dann aus dieser Perspektive heraus meine Position leichter in der Öffentlichkeit vertreten, sonst hätte ich mir das als Deutscher damals wahrscheinlich nicht erlauben können.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Und wie war die Reaktion darauf?

**Lutz Klinkhammer:** Es gab einen Zeitungsartikel in der großen Tageszeitung „La Repubblica“, aus der Feder von Simonetta Fiori, über den ich wiederum nicht so glücklich war, weil er so eine plakative Überschrift trug, wie das in Italien in den Zeitungen üblich ist – in Anführungszeichen eine Äußerung, die scheinbar wörtlich von mir stammte: „Italienische Historiker, Ihr seid einseitig!“ als Titelüberschrift, großer Balken drunter... Man muss dazu wissen, es gibt immer solche Überschriften mit Zitaten, die aber nie Zitate sind, sondern die Interpretation des Journalisten. Ich habe mich dann bei der Journalistin etwas beklagt über diese Zitierweise, denn es ging mir ja gerade nicht um einen pauschalen Vorwurf an die italienische Historikerschaft. Schließlich gab es damals – wenn auch erst seit kurzem – eine neue, jüngere Generation von italienischen Historikern, die gerade Forschungen zur italienischen Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg betrieben und mit meiner Kritik völlig einverstanden waren.

---

<sup>45</sup> Klinkhammer, *Stragi naziste in Italia*.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Aber gab es eine Reaktion? Man könnte das ja auch einfach totsichweigen.

**Lutz Klinkhammer:** Ich bekam viel Zustimmung bei dieser Tagung, und die, die nicht einverstanden waren, haben glaube ich den Mund nicht aufgemacht. Es gab jedenfalls keine negativen Reaktionen von Seiten der Fachkollegen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Sie publizieren seit 1987 zur Zeitgeschichte und wenden sich erst jetzt auch chronologisch älteren Themen zu. Im Grunde greifen Sie damit die Themen Ihrer Studienzeit wieder auf. Was hat Sie aber überhaupt erst zur Zeitgeschichte gebracht?

**Lutz Klinkhammer:** Der entscheidende Anstoß ging von Wolfgang Schieder aus, meinem wichtigsten akademischen Lehrer. Ich hatte das Glück, an einer kleinen Universität zu studieren, mit jungen Professoren, die sehr engagiert waren und viel zu Italien gemacht haben, und zwar auch in der Kunstgeschichte, auch in der alten Geschichte – da ist das antike Rom sowieso zentral. Nicht so in der Neuesten Geschichte. Aber Wolfgang Schieder hat mich am meisten für Italien und die italienische Zeitgeschichte begeistern können. Es gab auch Phasen, in denen ich mal überlegte, mehr Kunstgeschichte zu machen oder ein interdisziplinäres Thema zur italienischen Frührenaissance aufzugreifen, aber ich habe mich dann für die Zeitgeschichte entschieden und habe erst später gemerkt, in Italien, wie hoch brisant dieses Thema eigentlich war.

Ich habe damals ganz naiv und mit Blick auf die Dokumente ein Buch geschrieben, von dem ich mir überhaupt nicht bewusst war, was das für ein Aufsehen erregen würde, weil ich beispielsweise so ein zentrales erinnerungspolitisches Ereignis wie die Erschießungen in den *Fosse Ardeatine* nur mit einem Relativsatz behandelt habe und einer Fußnote, während es doch ganze Bücher darüber gibt.<sup>46</sup> Mir war in meiner Naivität in dem Moment überhaupt nicht bewusst, dass darin eine enorme Interpretation steckt, allein schon in dem Platz, den man für bestimmte Ereignisse wählt, den man Ereignissen in der Rekonstruktion einräumt.

Angesichts der enormen Resonanz auf mein Buch war ich erst einmal in diese zeitgeschichtlichen Diskussionen eingebunden, auch wenn ich mich parallel dazu nach einem Thema für die Habilitation umgesehen habe. Ich wollte ursprünglich ein Thema für die Zeit nach 1945 bearbeiten, die Familien- und Jugendpolitik der Adenauerzeit, aber das erwies sich als problematisch, weil der Archivzugang oft sehr kompliziert war. Einmal durfte ich in einem staatlichen Archiv noch nicht einmal selbst das Findbuch durchblättern, sondern

---

<sup>46</sup> Vgl. dazu auf Deutsch zuletzt: Joachim Staron, *Fosse Ardeatine und Marzabotto: deutsche Kriegsverbrechen und Resistenza: Geschichte und nationale Mythenbildung in Deutschland und Italien (1944–1999)* (Paderborn: Schöningh, 2002); Steffen Prauser, „Mord in Rom? Der Anschlag in der Via Rasella und die deutsche Vergeltung in den Fosse Ardeatine im März 1944“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 50, Nr. 2 (2002): 269–301.

hatte einen Archivar an meiner Seite, der umblättert und penibel darauf achtete, dass mein Auge nicht zu lange an bestimmten Einträgen haften blieb. Ich hatte dann genug von diesen Hürden und habe mich schließlich einem Thema aus der Zeit Napoleon Bonapartes zugewandt, was ich aber erst in den letzten Jahren wieder aufgegriffen habe, weil mich eben die italienischen zeitgeschichtlichen Debatten zu sehr absorbiert haben.

Insofern bin ich wieder an einem Thema, das mir seit der Studienzeit vertraut ist, zu dem ich vor Jahren schon intensiv recherchiert und auch einen größeren Aufsatz veröffentlicht habe, in dem manche meiner Thesen schon vorweggenommen sind: „Die Zivilisierung der Affekte“ – ein Thema der Kriminalitäts-, aber auch der Emotionsgeschichte und Mentalitätsgeschichte.<sup>47</sup> Es geht mir aber auch um die Einführung des Personalausweises, des Visums und ähnlicher Kontrollmechanismen, denn in dem Punkt sind wir heute immer noch nicht weiter. Wir sind noch genau bei den Instrumenten, die vor mehr als 200 Jahren eingeführt worden sind. Insofern ist das auch ein Thema, das einen zeitgeschichtlichen Bezug hat, aber den möchte ich gar nicht so stark herausstreichen.

Soviel zur Geschichte meiner eigenen Forschungsfelder. Daneben habe ich aber viele andere Themen aufgegriffen, nicht zuletzt, weil ich gebeten worden bin, dazu auf Tagungen vorzutragen. Insofern gibt es auch einige Themen, die gewissermaßen als Querschläger erscheinen, wie die archäologischen Grabungen und große Politik im 19. Jahrhundert.<sup>48</sup>

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Welche sind Ihrer Meinung nach die handwerklichen Schlüsselkompetenzen, welche Sie als erfolgreicher Zeitgeschichtsforscher brauchen und anwenden? Gerade in der Zeitgeschichtsforschung scheint nämlich oft etwa die klassische Quellenkritik etwas zu kurz zu kommen oder auch nur die Thematisierung des Methodenarsenals nach dem *Linguistic Turn* usw. Um es provokativ zu sagen: Ohne große Fragen zu stellen, verwendet man das, was man im Archiv findet, und ist glücklich, weil man das so schön kompiliert hat...

**Lutz Klinkhammer:** Ja, das gibt es natürlich, weil das Auffinden neuer aussagekräftiger Quellenbestände erst einmal fasziniert. Die Tradition von Forschungsinstituten wie dem DHI Rom mit seiner starken Ausrichtung auf Quellenerschließung und Quellenkritik kann daher auch für die Zeitgeschichte hilfreich sein, die ohne Quellenkritik gar nicht auskommt. Doch gerade wenn es um die Präsentation von Geschichte in der Öffentlichkeit geht, wird die handwerkliche Arbeit außen vor gelassen. Im Moment gibt es wieder eine Diskussion um die sogenannten Tagebücher Mussolinis und es gibt einen politisch wichtigen Senator – ein enger Weggefährte von Silvio Berlusconi und überdies wegen Verbindungen zur Mafia verurteilt –, der die Tagebücher gekauft hat und seit 15 Jahren der

---

<sup>47</sup> Lutz Klinkhammer, „Die Zivilisierung der Affekte“ (wie Fußnote 8).

<sup>48</sup> Lutz Klinkhammer, „Großgrabung und große Politik. Der Olympia-Vertrag als Epochenwende“, in *Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen*, hrsg. v. Helmut Kyrieleis (Mainz: von Zabern, 2002), 31–47. Ders., „Archéologie et politique à l'époque des grandes fouilles“, in *L'archéologie, instrument du politique? Archéologie, histoire des mentalités et construction européenne. Actes du colloque de Luxembourg, 16–18 novembre 2005* (Dijon: CRDP de Bourgogne, 2006), 115–131.

Öffentlichkeit zu sagen versucht, dass die echt sind. Alle Historiker haben sie als unecht bezeichnet – jetzt werden sie gedruckt von einem großen nationalen Verlag und werden als die möglicherweise echten Tagebücher Mussolinis verkauft! Da ist Quellenkritik dann besonders wichtig und brisant. Insofern ist eine vernünftige Ausbildung in Quellenkritik wichtig, wie man sie im deutschen Geschichtsstudium erhalten hat, wenn man alte, mittelalterliche Geschichte gemacht hat. Mir war aber auch die Kunstgeschichte nützlich und eine daher resultierende Sensibilisierung für Bildquellen, eigentlich schon vor dem *Visual Turn*. Gelegentlich muss man als Zeithistoriker nicht nur die modernen Fremdsprachen kennen, sondern auch Latein: Letzte Woche habe ich hier eine Stadtführung gemacht im Rahmen unseres „Rom-Kurses“ für fortgeschrittene deutsche Studierende und habe ihnen die Stadtentwicklung Roms seit 1800 erläutert. Selbst aus dem 19. Jahrhundert oder aus der faschistischen Zeit gibt es eine Reihe von Inschriften, die auf Latein sind. Also, man braucht auch ein bisschen Kenntnisse in dieser Richtung.

Da Sie das Methodenarsenal angesprochen haben: Man findet in Italien noch oft eine sehr traditionelle Geistesgeschichte, die sich vielfach mit Zeitungsaufartikeln zufrieden gibt und die Positionen untersucht, die bestimmte Intellektuelle in den Printmedien eingenommen haben, um daraus die Geschichte einer ganzen Epoche zu rekonstruieren. Geistesgeschichte ist immer noch sehr beliebt, während es gar kein wirkliches italienisches Wort für die deutsche „Sozialgeschichte“ gibt, denn *Storia Sociale* ist im Italienischen sehr viel enger gefasst: als Geschichte der Gewerkschaften, der Sozialversicherung und so weiter. Daher versuche ich unter anderem, die Gesellschaftsgeschichte und die Sozialgeschichte deutschen Typs in Italien zu stärken. Das geht vor allem über Graduiertenkollegs, indem man mit jüngeren Doktoranden diskutiert und versucht, deren Blick zu weiten und vielleicht etwas wegzukommen von der Geistesgeschichte, der Parteiengeschichte oder einer geistesgeschichtlich grundierten Politikgeschichte, die in Italien gerade im Bereich der Zeitgeschichte lange dominiert hat.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Es gibt jedoch auch unter deutschen Zeithistorikern die Ansicht, dass die Zeitgeschichte sich in erster Linie mit der Politik beschäftigen sollte, vielleicht auch etwas mit der Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte, aber bitte sehr nicht mit der Universitätsgeschichte, den Problemen der Kultur oder der Wissenschafts- und Technikgeschichte. Was meinen Sie dazu?

**Lutz Klinkhammer:** Das ist eine traditionelle politikgeschichtliche Auffassung, die, denke ich, auch nur ein kleiner Teil der deutschen Zeithistoriker vertreten würde. Natürlich muss man auch als „Eisbrecher“ wirken in verschiedenen Archiven. Im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin ist es sicher wichtig, dass es dort die Editionsgruppe gibt, die an den Akten der Bundesrepublik arbeitet – und dadurch anderen Forschern den Zugang indirekt erleichtert. Leider ist das bei der Diplomatischen Akteneedition in Italien ganz anders. Es ist klar, dass bei den diplomatischen Akten erst einmal die politische Geschichte dominiert, obwohl es natürlich auch eine Kulturabteilung und eine Wirtschaftsabteilung gibt und eine Rechtsabteilung, eine Konsularabteilung – all das könnte man

durchaus wahrnehmen, selbst wenn man sich nur auf die diplomatischen Akten konzentriert. Die Arbeit der Diplomatie geht über die rein politischen Ereignisse ja doch deutlich hinaus. Gerade die auswärtige Kulturpolitik finde ich sehr spannend. Aber es gibt natürlich auch eine ältere Auffassung von Außenpolitik als Diplomatiegeschichte, die sich dann auf einen bestimmten Aktenbestand konzentriert.

Ich denke, unsere Geschichtswissenschaft in demokratischen Staaten ist pluralistisch genug, dass wir über viele unterschiedliche thematische Zugriffe zu fruchtbaren Ergebnissen kommen können. Idealerweise denke ich mir die Zeitgeschichte natürlich als umfassender. Eine kulturalistische Tendenz in der Zeitgeschichte nach 1945 gibt es sicher auch in Italien, wobei man besonders die Belletristik wahrnimmt, die Elitenliteratur, nicht die Massenerliteratur. Ich habe vor kurzem in einem Vortrag ein Buch zur Geschichte der DDR kommentiert und so ein bisschen scherzhaft gesagt, der Autor zitiert zweimal Christa Wolf, aber nur einmal Markus Wolf, und das ist mir eigentlich zu viel Literatur und zu wenig Staatssicherheit. Also, man darf auch in diesem Fall den repressiven Teil nicht zugunsten der Literatur vergessen. Denn das ist die Gefahr oft bei dem kulturalistischen Ansatz, dass man zu stark auf den schönen Schein abhebt und nicht auf die negativen Seiten. Dies gilt aber nicht nur für die Zeitgeschichte. Man darf über der Repräsentation, der Hofkultur und dem Zeremoniell nicht vergessen, dass es auch Armut und Bettler gab und polizeiliche Repression.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Welche Hindernisse oder Probleme identifizieren Sie bei der Erforschung der italienischen Geschichte? Also, von den geschlossenen Archiven über die Forschungsfinanzierung bis zu eventuellen politischen Einflüssen? Gibt es Themen, für die man einfach kein Geld bekommt?

**Lutz Klinkhammer:** Also, was ist besonders problematisch? Den Archivzugang hatten wir schon genannt – wobei ich noch gar nicht auf das Problem von Verschlusssachen eingegangen bin, die ja auch in Deutschland ein erhebliches Problem für die historische Forschung sind. Das hat zu einer großen Asymmetrie in der Erforschung der DDR und der alten Bundesrepublik geführt. Forschungsförderung ist ein großes Problem für die italienische Historikerschaft, da es kein Äquivalent zur DFG gibt und der Staat seine Förderung kontinuierlich zurückfährt.

Was ich auch problematisch finde, ist oft der „diatologische“ Ansatz, der in Italien häufig zu finden ist, also dass gerne Verschwörungstheorien als Erklärungsmuster benutzt werden. Die nähren sich umso leichter, je schwieriger der Archivzugang ist. Auch wenn die Geschichte der Geheimdienste in Italien zugegebenermaßen besonders kompliziert ist.

Dann muss man sich auch wiederum als Mitarbeiter eines Auslandsinstituts, eines deutschen historischen Instituts in Italien fragen: Haben wir besondere Verpflichtungen gegenüber Deutschland, auch was die Auswahl der Themen angeht? Oder ist es wichtiger, wenn wir einen Beitrag zur italienischen Diskussion leisten? Das ist eine Frage, auf die ich immer noch keine ganz eindeutige Antwort gefunden habe – denn das ist auch die Frage, wie ich diese Position am besten auszufüllen versuche. Ich würde meinen, an sich sollte

jede Fragestellung, die man selbst als relevant ansieht, auch bearbeitet werden, falls man einen geeigneten Quellenkorpus dafür ausfindig macht, und man muss darauf hoffen, dass das eine Befruchtung der Wissenschaftskulturen darstellt und sich eine Finanzierung dafür findet.

**Jiří Pešek:** Ich habe zum Beispiel vor ein paar Jahren eine große internationale Tagung über das Münchener Abkommen mitorganisiert und plötzlich haben wir gesehen, dass es keine Geldgeber gibt, weil dieses Thema für die tschechischen, deutschen, britischen, französischen Firmen, aber auch etwa für das tschechische Außenministerium uninteressant war bzw. nicht etwas, was sie unterstützen möchten. Gibt es solche Probleme auch in Italien, dass es einfach Themen gibt, für die niemand Mittel bereitstellen möchte?

**Lutz Klinkhammer:** In Italien gibt es für Forschung sowieso kaum Geld. Ich denke, es ist leichter, für parteiengeschichtliche Themen Gelder zu bekommen. Es gab auch parteiengeschichtliche Lehrstühle, dann gibt es noch die parteinahen Forschungsinstitute. Also, wenn man politische Geschichte macht in dieser Form der intellektuellen Rückkopplung, wenn man sich mit Journalisten und Politikern beschäftigt, bestimmten Parteien, den Wählern, vielleicht auch noch mit der Politik in bestimmten Städten, Regionen und so weiter – das ist leichter zu finanzieren. Dann gibt es das Netz der *Resistenza*-Institute, die die Erforschung des Antifaschismus – und darüber auch des Faschismus – gefördert haben und jetzt auch in die Nachkriegsrepublik ausgreifen. Wenn ich natürlich so ein Thema machen will wie die Kinder der Soldaten der Wehrmacht in Italien... ja, das kann schon sein, dass ich dafür kein Geld bekomme und auch nicht auf Interesse, sondern auf Ablehnung stoße.

Bei Tagungen wiederum setzen wir viel auf Kooperation auch mit italienischen Partnern oder mit anderen Auslandsinstituten hier in Rom. Natürlich sind Themen, die nicht so im nationalen Mainstream liegen, schwerer zu verkaufen. Aber auch da gilt wieder: Wir prägen ja die Themen oft nicht selbst, sondern versuchen auch das, was in der deutschen Forschung passiert, nach Italien zu transportieren. Die Doktoranden, die hierherkommen, um zu forschen, haben ihr Thema schon, und wir versuchen dann, deren Arbeit in Italien fruchtbar zu machen und zu ermöglichen. Ich sehe in einem pluralistischen Ansatz den größten Nutzen für beide Wissenschaftskulturen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Andererseits ist der Ansturm der Bewerber auf das Institut groß. Gibt es einen thematischen oder chronologischen Schlüssel, nach dem die Bewerber ausgewählt werden? Natürlich spielt die Qualität eine Rolle, aber es gibt wohl immer mehr kompetente Bewerber als Stellen.

**Lutz Klinkhammer:** Das ist klar. Wobei die DHI-Stipendien Kurzstipendien sind, die eine Promotionsförderung nur ergänzen können. Sicher, die Qualität ist das Wichtigste, aber, was auch zu beobachten ist – und Sie haben das schon angesprochen: 90 Prozent der Doktorarbeiten sind inzwischen im Bereich der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Es ist also ganz klar, dass ich eine viel größere Menge an Bewerbern habe in diesem Bereich.

Wenn jemand ein Thema zum 19. Jahrhundert bearbeitet, dann hat er viel bessere Chancen, ein Stipendium zu erhalten. Aber es gibt keinen thematischen Schlüssel. Wir haben einen Schlüssel, was die Aufteilung zwischen Mittelalter und Neuzeit angeht, das ja. Aber darüber hinaus nicht, was Politikgeschichte, Gesellschaftsgeschichte, Mentalitätsgeschichte, Kulturgeschichte, Geschlechtergeschichte betrifft. Natürlich: Die Themen müssen von uns als relevant angesehen werden und auch als machbar. Aber es gibt darüber hinaus eigentlich keine Steuerung. Ich würde das auch für gefährlich halten, denn gerade in der Ermöglichung freier Forschung sehe ich nach wie vor ein großes Potenzial, und die muss unabhängig sein von einer drittmittelfinanzierten, projektthemageleiteten Forschung.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Welches Thema würden Sie persönlich aufgreifen, wenn Sie Ihre anderen Projekte abgeschlossen und Zeit für etwas Neues hätten?

**Lutz Klinkhammer:** Ich habe mehrere Ideen. Es gibt, glaube ich, die Versuchung, eine Art von Geschichte Italiens zu schreiben – die Geschichte des Nachkriegsitalien. Wenn man hier ist, nimmt man einfach so viel vom Land wahr. Und mein Vorgänger, Jens Petersen, ist ja auch dieser Versuchung erlegen – zum Glück, würde ich meinen. Er hat dieses *Quo vadis, Italien?*<sup>49</sup> herausgebracht, das ist ein sehr schönes Bändchen, um sich und dem deutschen wie dem italienischen Publikum dieses komplizierte, wunderbare Land zu erklären, und ich weiß nicht, ob ich dieser Versuchung widerstehen kann. Vielleicht werde ich das mal machen – einfach dem deutschen Publikum die Entwicklung des modernen Italien zu erklären. Das Zeitgenössische, dieses sehr Lebendige, Pulsierende, Widersprüchliche, was ja doch in Deutschland oft so etwas stereotyp wahrgenommen wird: irgendwie als *dolce vita* und nicht ganz ernst zu nehmen, alles etwas komödiantenhaft.

Dann habe ich noch eine ganze Reihe von spezifischeren Themen. Ich habe noch ein Projekt in der Schublade liegen zur Re-Moralisierung der Gesellschaft nach 1945 – die Kampagne der Kirche und ihr Überschwappen auf den Staat. Also, im Grunde genommen: die Gesellschaft, die aus dem Ruder gelaufen ist durch den Krieg, wo ja nichts mehr in Ordnung war, wo die Männer den Auftrag hatten zu töten und die Frauen die Rolle der Männer einnehmen mussten, und die beiderseitigen Beziehungen durch den Krieg kaputtgegangen sind, wo ständig der alltägliche Kampf ums Überleben geherrscht hat. Das betrifft ja nicht nur den deutschen Fall. Wie bekommt man diesen absoluten Ausnahmezustand Krieg wieder in einen Normalzustand und sagt dann: „Wir sind wieder eine normale Gesellschaft, in der Sitte und Ordnung herrschen“? Wie kann man so etwas überhaupt wiederherstellen? Nach 1945 kommt es zu einer großen Kampagne der katholischen Kirche, die in Italien mit der Exkommunizierung der Kommunisten einhergeht. Der sogenannte „Kreuzzug der Heimkehr“ – Heimkehr in den Schoß der katholischen Kirche, der Versuch, das Geschehene in den Köpfen wieder vergessen zu machen oder auszublenden und so zu tun, als wären nun alle wieder gute Katholiken. In Italien war der Katholizismus schließlich seit 1929 wieder Staatsreligion geworden. Es ging natürlich auch um politische Fragen, darum,

---

<sup>49</sup> Jens Petersen, *Quo vadis, Italia? Ein Staat in der Krise* (München: Beck, 1995).

dem Kommunismus abzuschwören. Aber wie schafft man es, das zu verarbeiten, was man wenige Jahre zuvor erlebt hat und alles noch im Kopf hat?

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** In Deutschland haben wir ja die Situation: Die meisten Männer kommen aus der Gefangenschaft und plötzlich treffen sie nicht ihre Frauen, sondern starke Persönlichkeiten, die alles schaffen, und die Männer sterben sehr oft schnell, weil sie das nicht verkraften. Oder sie trennen sich. Aber eigentlich sind die Frauen plötzlich emanzipiert und stark, und dann setzen sich die alten Stereotypen doch wieder sehr schnell durch: Die Frauen nehmen ihre politische Rolle nicht wahr, sondern verzichten sehr gerne zu Gunsten von Kleid, Bügelbrett und etwas Normalität.

**Lutz Klinkhammer:** Kinder, Küche, Kirche.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Die Normalität der fünfziger Jahre, welche dann für die junge Generation unerträglich ist...

**Lutz Klinkhammer:** Ja, genau. Das halte ich immer noch für ein untersuchenswertes Phänomen. Wie kann man so etwas überhaupt durchsetzen als Haltung? In dem Film „Das Wunder von Bern“<sup>50</sup> gibt es da diese Szene, wo der Mann, ein Russlandheimkehrer, zurückkommt und jetzt glaubt, er könne wieder da weitermachen, wo er '39 aufgehört hat. Und diese Vorgänge interessieren mich im Fall Italiens – was ist in Italien passiert? Wie hat die italienische Gesellschaft darauf, auf diese Umwertung aller Werte durch den Krieg hinterher reagiert? Wo ja die Kontrolle der katholischen Kirche sicher noch stärker war, wo Ehescheidung nicht möglich war. Zumindest für die große Masse. Denn die Reichen kannten die Umgehungsmöglichkeiten und ließen dann auf dem Umweg über die Schweiz ihre Ehe scheiden. Dennoch: Das sind jetzt nur zwei von einer ganzen Reihe von Ideen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Welche Merkmale unterscheiden Ihrer Ansicht nach den italienischen und den deutschen Zugang zu der Zeitgeschichte?

**Lutz Klinkhammer:** Der hohe Grad der Politisierung der Zeitgeschichte ist eine Konditionierung, die meiner Meinung nach in Italien noch stärker ist als in Deutschland, einfach wegen der politischen Bandbreite, über die wir schon sprachen. Dann der methodische Zugriff, der etwas mit der Organisation der Universitäten in Italien zu tun hat – zum einen wird Zeitgeschichte an vielen Fakultäten unterrichtet, nicht nur an der philosophischen, sondern auch an der politikwissenschaftlichen Fakultät, der soziologischen, der erziehungswissenschaftlichen, der juristischen. Zum anderen die Organisation der Lehrstühle – da gibt es Geschichte der politischen Parteien, Geschichte des politischen Denkens, Zeitgeschichte Italiens, Zeitgeschichte Europas und Internationale Beziehungen, wobei gerade

---

<sup>50</sup> Das Wunder von Bern, 2003, Regie: Sönke Wortmann.

Letztere sich an den politikwissenschaftlichen Fakultäten aber von der reinen Diplomatiegeschichte in den letzten Jahren ganz stark abwendet.

Ein frühneuzeitlicher italienischer Kollege sagt immer, seine zeithistorischen Kollegen seien zu provinziell, sie nähmen nichts außerhalb von Italien wahr. Aus seiner Perspektive ist der Vorwurf sicherlich ganz berechtigt. Das trifft wahrscheinlich weniger auf diejenigen zu, die die Geschichte der internationalen Beziehungen oder europäische Zeitgeschichte machen, weil diese sich schon in einem ganz anderen, internationalen Koordinatensystem bewegen.

Der häufige Rückgriff auf die veröffentlichte Meinung als historische Quelle ist auch charakteristisch. Überspitzt gesagt: Intellektuelle, Geschichtswissenschaftler rezipieren das, was andere Intellektuelle über die Vergangenheit produziert haben. Und das ist dann eingebunden in ein eindeutig besetztes politisches Koordinatensystem. Also, das berühmte Vetorecht der Quellen, auf das Koselleck immer hingewiesen hat, dafür hat sich, glaube ich, in Italien fast niemand starkgemacht. Es würde aber zum Beispiel gut zu einem Historiker wie Enzo Collotti passen, denn er hat einfach durch seine enorme Aufmerksamkeit für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft und für die deutsche Geschichte einen anderen Blick. Leider ist praktisch nichts von ihm ins Deutsche übersetzt worden, ebenso wenig wie die Werke seines großen Antipoden Renzo De Felice. Beide sind übrigens vom renommiertesten italienischen Verlag publiziert worden, von Einaudi in Turin.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Haben sich in den jüngsten ca. zwanzig Jahren in der Kartographie der „weißen Flecken“ der italienischen Zeitgeschichte generationsbedingte Verschiebungen bemerkbar gemacht? Sie haben über die jungen Historiker, mit denen Sie hier im Institut zusammenarbeiten, gesprochen. Bringt die junge Generation in die Zeitgeschichte neue Themen ein oder thematisiert gezielt die alten Tabus? Und, falls ja, welche?

**Lutz Klinkhammer:** Es gibt schon mal gezielte Tabubrüche. Zum Beispiel in der Frage der italienischen Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg und der italienischen Kriegsverbrecher, wobei der Aktenzugang hier enorm schwierig ist und blockiert wird. Es gibt natürlich immer noch genügend weiße Flecken für die Nachkriegszeit. Das hängt eben damit zusammen, dass die Akten vielfach gar nicht an die Archive abgegeben worden sind, sondern noch bei den Ministerien sind. Eine Konditionierung durch traumatische Ereignisse der italienischen Innenpolitik ist ja oft auch forschungsleitend. Der schwarze Terrorismus beispielsweise hat einen ganzen Strang von Arbeiten zur Geschichte der italienischen Innenpolitik hervorgerufen, die sich vor allem um die Frage dieser Terroranschläge dreht. Es wurden die verschiedensten Theorien, wie diese zustande gekommen sein könnten, in der Öffentlichkeit präsentiert, was aber strukturgeschichtliche Arbeiten zum Innenministerium z. B. nicht gerade fördert. Diese an traumatischen Ereignissen orientierten Studien sind oft sehr ereignisbeladen, sehr in die Details, in kleinste Verästelungen gehend, Einzelpersonen und Kontakte zwischen Personen betreffend, also netzwerkbezogen und nicht institutionenbezogen oder auf Strukturen abhebend. Und das führt, denke ich, schon zu charakteristischen Lücken, auch bei der politischen Geschichte – ob das einzelne Parteien

betrifft oder einzelne Ministerien. Das Funktionieren des Staatsapparats ist also nicht so in den Blick getreten wie Rekonstruktionen von Ereignissen, die traumatische Folgen hatten. Der schwarze Terrorismus, dessen Täter trotz Gerichtsverfahren nicht namentlich verurteilt worden sind, war jetzt nur ein Beispiel, die Entführung und Ermordung von Aldo Moro ist ein anderes.<sup>51</sup> Solche Ereignisse müssen natürlich erklärt werden, so etwas ist schon forschungsleitend.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Noch eine Frage zu der „Arbeitsgemeinschaft für neueste Geschichte Italiens“, auf die wir immer wieder stoßen und die fast 300 individuelle und institutionelle Mitglieder hat. Sind darunter auch Italiener oder ist das eine rein deutsche Angelegenheit? Und welche Rolle spielt diese Vereinigung in der Zeitgeschichte Italiens?

**Lutz Klinkhammer:** Die institutionellen Mitglieder sind oft Bibliotheken oder Institute, und unter den individuellen Mitgliedern gibt es auch einige Nichtdeutsche, auch den ein oder anderen Amerikaner, Dänen, auch einige Italiener, vor allem die, die Deutschland im Blick haben, aber das sind nicht so viele. In erster Linie ging es bei der Gründung darum, der deutschen Italien-Forschung ein Forum zu bieten. Allerdings gibt es in Italien eine neue Entwicklung: Vor einem Jahr ist in Neapel ein Netzwerk italienischer Deutschland-Forschung gegründet worden.<sup>52</sup> Diejenigen italienischen Historiker, die sich mit Deutschland beschäftigen, haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen und sie haben auch mich und die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Gabriele Clemens, eingeladen, nach Neapel zu kommen, um zu zeigen, wie das deutsche Netzwerk aufgebaut ist.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Und was thematisieren diese italienischen Deutschlandforscher? Die Kriegereignisse oder auch andere Themen?

**Lutz Klinkhammer:** Im Zentrum steht die Geschichte des deutschsprachigen Raums im 20. Jahrhundert. Im Grunde geht in erster Linie darum, die vielen Einzelthemen, die im Gange sind an verschiedensten Universitäten, einfach etwas zusammenzuführen, einen Austausch herbeizuführen, dass der Einzelne nicht isoliert forscht, sondern wahrnimmt, was an anderen Universitäten passiert. Diese Auftaktveranstaltung war gekoppelt mit einer Tagung, die den Blick auf die deutsche Geschichte nach 1989 gerichtet hat, also auf die Wirkungen der Wiedervereinigung, auf die Bevölkerung in der ehemaligen DDR, die Integrationsprozesse. Das nächste Mal geht es vielleicht um ein Thema des langen 19. Jahrhunderts. Man muss erst sehen, wie sich dieses Netzwerk entwickelt. Ich habe jedenfalls vorgeschlagen, die Gruppe könnte auch mal hier im DHI in Rom tagen. Wir wären dann

---

<sup>51</sup> Zum Fall Aldo Moro vgl. zuletzt: Stefano Grassi, *Il caso Moro: un dizionario italiano* (Milano: Mondadori, 2008); Agostino Giovagnoli, *Il caso Moro. Una tragedia repubblicana* (Bologna: il Mulino, 2005). Vgl. zum Thema auf Deutsch jüngst: Tobias Hof, *Staat und Terrorismus in Italien: 1969–1982* (München: Oldenbourg, 2011). Petra Terhoeven, *Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts* (Göttingen: V&R, 2010).

<sup>52</sup> Siscalt = Società italiana per la storia contemporanea dell'area di lingua tedesca.

in dem Fall aber mehr ein Vermittler, ohne auf die inhaltliche Gestaltung einzuwirken. Das ist vielleicht ein Unterschied zu anderen Deutschen Historischen Instituten im Ausland: Das römische hat sich meines Erachtens nie so sehr verstanden als Institut zur Vermittlung deutscher Geschichte oder zur Förderung italienischer Deutschlandforschung, sondern in überwiegendem Maße zur Förderung deutscher Italienforschung. Ich denke, das ist in Washington und London etwas anders. Aber das hat was mit der Tradition eines jeden Hauses zu tun, natürlich auch mit den Sammelschwerpunkten der Bibliothek. So haben wir eine Spezialbibliothek für Italien. Natürlich hat die römische Bibliothek auch große Bestände zur deutschen Geschichte, aber im zeitgeschichtlichen Bereich ist sie für Italien, für italienische Geschichte für meine Begriffe besser, einfach weil die Weichenstellungen im Haus seit den 1970er Jahre es erlaubt haben, diesen Schwerpunkt zu bilden.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Besonders bei den Musikhistorikern ist ganz deutlich, welche Rolle die Bibliothek in diesem Hause für die italienische Musikwissenschaft spielt. Wie steht es eigentlich hierzulande um die kirchliche Zeitgeschichte? Spielt diese eine Rolle?

**Lutz Klinkhammer:** Ja, sie ist schon wichtig. Und sie kann auf die großen Bestände – allerdings nur bis Anfang 1939 entstandene Akten – zugreifen, die das Vatikanische Archiv und die ihm nahestehenden kirchlichen Archive enthalten.

Es gibt auch entsprechende Fachzeitschriften, und es gibt auch eine ganze Reihe von katholischen Universitäten. Zudem gibt es katholische Forschungsinstitute und das Institut für Konzilsforschung in Bologna unter [Giuseppe] Alberigo<sup>53</sup> wie auch das Institut für Religiös-soziale Forschungen in Vicenza, das jahrzehntelang unter der Leitung von Gabriele De Rosa stand, der auch der Präsident des *Istituto Sturzo* war.<sup>54</sup> Die haben schon ganz gewaltigen Einfluss ausgeübt. Es gibt also eine katholische Geschichtsforschung im Land, die quantitativ sehr groß ist und sich um einige wichtige Universitäten dreht.

---

<sup>53</sup> Giuseppe Alberigo (1926–2007) war seit 1962 Direktor des 1953 von seinem Lehrer Giuseppe Dossetti gegründeten *Istituto per le scienze religiose di Bologna*, das seit Mitte der 1980er Jahre zu der *Fondazione per le Scienze Religiose Giovanni XXIII* gehört. Von Alberigo vgl. auf Deutsch v. a. die in fünf Bänden erschienene *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965)* (Mainz: Grünewald, 1997–2008).

<sup>54</sup> Gabriele de Rosa (1917–2009) war seit 1975 Generalsekretär, seit 1999 Direktor des *Istituto per le ricerche di storia sociale e religiosa* in Vicenza und seit 1979 zugleich Präsident des *Istituto Luigi Sturzo* in Rom. Vgl. von ihm u. a.: *Storia politica dell'azione cattolica in Italia. 2 Bde.* (Bari: Laterza, 1953–54); *I partiti politici in Italia* (Bergamo: Minerva italiana, 1972); *Il movimento cattolico in Italia. Dalla restaurazione all'età giolittiana* (Bari: Laterza, 1988) sowie die Lehrbücher *Storia contemporanea. Corso di storia per i licei e per gli Istituti Magistrali* (Bergamo: Minerva italiana, 1983) und *Storia e società. Corso di storia per il triennio degli Ist. tecnici. 3 Bde.* (Bergamo: Minerva italiana, 1972). Zu de Rosa vgl. auch Agnese Lauretta Coccato, Hrsg., *Contributi alla storia socio-religiosa: omaggio di dieci studiosi europei a Gabriele De Rosa. Con un profilo biografico di Gabriele De Rosa* (Vicenza: Istituto per le Ricerche di Storia Sociale e Religiosa, 1997).

Hier müsste man auch noch mal unterscheiden: Es gibt dem Katholizismus nahestehende Historiker, die aber Fachhistoriker sind, aber es gibt sicher auch einen direkten Einfluss der katholischen Kirche auf die Definition von historisch relevanten Themen – der Vatikan hat ja seine eigene Päpstliche Kommission für die Geschichtswissenschaften.

Ich habe für Italien nicht den Eindruck, dass der Einfluss der katholischen Kirche zurückgeht. Und ich habe auch nicht den Eindruck, dass er in der Geschichtswissenschaft zurückgeht. Aber es gibt traditionell eine starke Trennung nach Lagern, und oft nimmt man gar nicht wahr, was in einem Lager alles passiert. Im Übrigen ist auch das katholische Lager sehr ausdifferenziert. So gibt es z. B. eine Zeitschrift, in der es überwiegend um Gewerkschaftsprobleme aus katholischer Sicht geht und die an einer der katholischen Universitäten Roms, der LUMSA<sup>55</sup>, herausgegeben wird. Der Herausgeber der Zeitschrift, Andrea Ciampani, ist Professor für Gewerkschaftsgeschichte an dieser Universität und dem DHRI eng verbunden.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Es ist interessant, dass es an einer katholischen Universität einen Lehrstuhl für Gewerkschaftsgeschichte gibt...

**Lutz Klinkhammer:** Oft ist es ja so: Die Lehrstühle müssen einen Namen haben. In Italien muss man, um überhaupt die Schaffung neuer Lehrstühle zu rechtfertigen, diesen immer einen bestimmten Namen geben. Andrea Ciampani würde sicher auch gut auf einen anderen Lehrstuhl passen, denn er ist auch ein Spezialist für das Thema Katholizismus und Nation im 19. Jahrhundert, aber die italienische Berufungspolitik ist ein anderes Thema.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Gilt für die Zeitgeschichtsforschung in Italien angesichts dieser Fragmentierung nach politischen oder auch anderen Lagern eigentlich, dass man sich gegenseitig am besten nicht wahrnimmt oder gar zitiert? Oder nimmt man die Gegenseite gerade wahr und kritisiert sie umso heftiger? Wie ist die gegenseitige Rezeption innerhalb der italienischen Zeitgeschichtsgemeinschaft?

**Lutz Klinkhammer:** In den 50 Jahren der alten Republik Italien, von 1946 bis 1993, war es ja so, dass es *eine* Subkultur gab, die völlig ausgeschlossen war aus dem öffentlichen Diskurs, und das war die neofaschistische des „Movimento Sociale Italiano“. Und auch die kommunistische und die katholische waren auf starkem Konfrontationskurs. Seit den siebziger Jahren gab es zwar Annäherungen, aber die Zugehörigkeiten zu bestimmten Lagern existieren immer noch, zumindest als kulturelle oder habituelle. Mein Verdacht ist, dass man bestimmte, einzelne Autoren aus dem anderen Lager als Alibi Autoren zitiert, um sie ruhig zu stellen, damit sie sehen: Aha, ich bin zitiert, also kann das Buch nicht ganz so schlecht sein. Klar, solche Mechanismen gibt es, die gibt es woanders aber auch.

Und dann gibt es immer noch Themen, die sehr, sehr kontrovers sind. In Italien gibt es so ein sensibles Thema, das von der dank Berlusconi's „Wende“ rehabilitierten

---

<sup>55</sup> Libera Università Maria Ss. Assunta.

neofaschistischen Subkultur auf die Tagesordnung gebracht wurde, damit auch die Faschisten zu Opfern stilisiert würden: Das sind die sogenannten „Foibe“ – das sind Karsthöhlen an der Grenze zu Slowenien, wo Massaker durch slowenische kommunistische Partisanen stattgefunden haben. Das ist eine Geschichte, die die italienische Rechte in den letzten, sagen wir, fünfzehn Jahren ganz, ganz stark thematisiert hat, um ihre Form der Sicht auf die Vergangenheit durchzudrücken und zu zeigen, dass die eigentlichen Opfer die Faschisten waren und die Kommunisten die Täter. Das führt auch gelegentlich zu Konflikten mit Slowenien.

Der italienische Staatspräsident Giorgio Napolitano hat in seiner Rede zu dem neuen Gedenktag des 10. Februar, dem „Tag der Erinnerung an die Opfer der Foibe“, sich auf diese Position eingelassen und ist dafür beispielsweise von einigen Universitätshistorikern der jüngeren Generation scharf kritisiert worden. Obwohl ja der Staatspräsident ehemaliger Kommunist ist, aber er muss eben auch gucken, dass er irgendetwas macht, was mit Berlusconi Regierungsparteienmehrheit halbwegs einhergeht, damit diese ihn nicht zu stark delegitimiert – obwohl die dieses Spiel ohnehin schon in massiver Form spielen.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Seine Entwicklung in den jüngsten Jahren ist schon bemerkenswert.

**Lutz Klinkhammer:** Ja. Wenn man in so einem Fall dann sagt, wir müssen jetzt vergleichende Faschismusforschung betreiben und schauen, was von Italienern an Verbrechen begangen wurde, dann hat das natürlich eine starke Rückwirkung auf die Öffentlichkeit. Das ist auch der Grund dafür, weshalb man an die Akten nicht herankommt, denn das sind Themen, die einer ehemaligen Subkultur, die jetzt in die Regierungsämter aufgestiegen ist, nicht gefallen bzw. der Armee noch nie gefallen haben.

**Jiří Pešek/Nina Lohmann:** Herr Klinkhammer, haben Sie vielen Dank für dieses interessante und aufschlussreiche Gespräch.